

Annoncen-Annahme-Bureau:
In Posen
außer in der Expedition
bei Krupski (C. H. Mici & Co.)
Breitenstraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Ch. Spindler,
Markt u. Friedr. Str. Ecke 4;
in Grätz bei Herrn J. Streifand;
in Frankfurt a. M.:
G. F. Daur & Co.

Posener Zeitung.

Vier und siebenzigster

Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureau:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Kudolph Hoffe;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler;
in Berlin:
A. Kelmeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kahlitz.

Nr. 426.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt viertel-
jährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz
Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. — Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 12. September

Inserate 14 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder
deren Raum, Neblamen verhältnismäßig höher,
sind an die Expedition zu richten und werden für
die an denselben Tage erscheinende Nummer nur
bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die bevorstehenden Parlamentssessionen.

Die Nachricht über den Zeitpunkt, zu welchem der Reichstag zusammenberufen werden soll, widersprechen einander; wir glauben jedoch, daß die Zusammenberufung kaum über den 8. Oktober hinaus aufgeschoben werden könnte. Als äußerster Termin für den preussischen Landtag müssen wir die letzte Woche des November bezeichnen. Soll das Budget nicht bloß zum Schein an den Landtag gelangen, will man es mindestens so zeitig vorlegen, daß mit einem gewissen Anstand der Verfassung genügt werde, so muß die Vorlage etwa 4 Wochen vor den Weihnachtsferien erfolgen, damit wenigstens eine allgemeine Verständigung über die leitenden Grundzüge des Budgets vor dem Ende des Jahres erzielt werde. Der äußerst späte Einberufungstermin des vorigen Jahres kann ebenso wenig maßgebend sein, wie die damaligen Verhandlungen über das Budget, da das Kriegsjahr schon an sich eine ungewöhnliche Ausnahme gestattete, während in diesem Jahre bedeutende Finanzpläne schon bei Gelegenheit des Budgets zu berücksichtigen sein werden.

Außer der Rücksicht auf die Verfassungsvorschrift verbieten auch andere dringende Geschäfte ein zu weites Hinausschieben des preussischen Landtages. Neben dem Budget warten wichtige Finanzgesetze. Die Reform des Grunderwerbs- und Hypothekensystems darf nicht aus Mangel an Zeit hintenangelassen werden. Endlich erwarten die alten Provinzen mit brennendem Verlangen die neuen Ordnungen für Kreis und Gemeinde, und alle Provinzen Preußens hoffen auf die versprochenen Provinzialfonds mit der noch schönern Beigabe einer erhöhten Selbstverwaltung. Dazu kommt der berechtigete Wunsch, welchen die religiösen Wirren verstärken, daß die Grundlagen der Selbstständigkeit für die protestantische Kirche geschaffen und die Gesetze gegeben werden, durch welche der Staat von dem Druck einer sich auflehnenden Kirche befreit wird. Arbeit genug für mehr als drei Monate, selbst wenn der preussische Landtag seine Kräfte auf das Äußerste anspannt und die Zeit mit der höchsten häuslichen Kunst ausbeutet. Von der Mitte März aber beginnt der zur Wiederkehr gerüstete Reichstag mit Ungeheim zu pochen, denn endlich müssen wir doch in das regelmäßige Verhältnis der Session wieder eintreten.

Wären sich die Mitglieder des Reichstags nur für die ersten Tage des Oktober vorbereiten; das neue Gebäude wird fertig sein, oder der Reichstag müßte sonst, wenn auch nur auf einige Tage, die alten Räumlichkeiten wieder beziehen. BAC.

Deutschland.

△ **Berlin**, 11. September. Die vor Kurzem als nahe bevorstehend gemeldete Rückkehr des Fürsten Reichskanzlers nach Berlin wird nun wahrscheinlich noch etwas auf sich warten lassen; wenigstens höre ich, daß der Fürst sich für einen längeren Aufenthalt in Reichenhall entschieden hat. — Es ist schon mehrfach auf die große Verstimmung hingewiesen worden, welche in den Reihen der emigrierten Polen gegen die Franzosen deutlich hervortritt, weil diese seit den Tagen der Pariser Kommune den Fremden aus dem fernen Osten nicht mehr recht trauen und ihnen zum großen Theil die bisherigen Benefizien — Pensionen u. s. w. — entziehen, deren Fehlen vielen der Polen den fernern Aufenthalt in Frankreich sehr erschwert. Geradezu zur Unmöglichkeit würde aber dieser werden, wenn die französischen Behörden allgemein, wie es bisher vereinzelt schon geschehen, von den Polen Heimathpässe verlangen sollten, die natürlich nicht geliefert werden können. In der „Gazeta Narodowa“ theilt der emigrierte Graf Radziłaus Zamojcki mit, man habe einen solchen Paß von einem ihm bekannten Schriftsteller gefordert und denselben andernfalls den längeren Aufenthalt in Frankreich unterjagt. Er habe sich nun für den bebrängten Mann an den englischen Gesandten Lord Lyons mit der Bitte um einen englischen Paß gewendet, sei aber kurz abgewiesen worden. In der That würde die Maßregel der französischen Behörden, wenn sie allgemein würde, von durchgreifender Wirkung sein. — Das preussische Gesetz vom 8. März d. J. betreffend die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohnsitz, enthält eine Bestimmung, nach welcher alle bisherigen Vorschriften über Erhebung einer Abgabe von öffentlichen Aufstärken zu Armenzwecken aufgehoben sind, wodurch jedoch die Befugnis der Gemeindebehörden, solche Abgaben einführen oder fortzuerheben nicht berührt wird. Im Hinblick hierauf hat der Minister des Innern und der Finanzen eine Kollektivverfügung an die Provinzial-Behörden erlassen, auf Grund deren die Bezirksregierungen ermächtigt werden, Gemeindebeschlüsse, welche die Einführung oder Forterhebung solcher Abgaben betreffen, ohne die früher bestehende vorgängige Berichterstattung zu genehmigen. — Wahrscheinlich werden noch in diesem Jahre die Verhandlungen mit Oesterreich über einen neuen Postvertrag beginnen. Ein Gleiches gilt hinsichtlich Luxemburgs. Dagegen sind neue Postverträge mit Baiern und Württemberg nicht nöthig, da im Bundesrath die Verabredungen getroffen werden können, welche zwischen Gliedern des deutschen Reiches vollständig ausreichen.

□ **Berlin**, 11. September. [Zur Stellung Rußlands.] Enthüllung des Schillerdenkmals. Unter den vielen Gerüchten, welche über die Konferenz der beiden Reichskanzler Deutschlands und Oesterreichs in der Presse zirkuliren, befindet sich auch neuerdings die Mittheilung, derzufolge Fürst Bismarck in Salzburg eine Erklärung Rußlands überbracht haben soll, nach welcher dieser Staat mit aufrichtiger Genugthuung zwischen Deutschland und Oesterreich sich Beziehungen knüpfen und konsolidiren sehe, in welchen es eine wesentliche Garantie der auch von ihm ersehnten Dauer des europäischen Friedens erblicke. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen findet diese Mittheilung in der vorliegenden Form insofern wenig Glauben, als

man bezweifelt, daß diese Erklärung Rußlands in Form einer Note nach Salzburg gelangt sei. Dagegen findet die Ansicht Glauben, daß, gleichwie die Zusammenkunft der Kaiser und der Monarchen doch mehr die Form einer Besprechung hatte, so auch auf nicht offiziellem Wege von russischer Seite dem Fürsten Bismarck die Befriedigung ausgedrückt sei, daß die Konferenzen zu Gastein zu einem so glücklichen den Frieden Europa's in hohem Maße garantirenden Ergebnis geführt haben und daß der deutsche Reichskanzler dem Grafen Beust von dieser freundschaftlichen Gesinnung Rußlands in Salzburg Kenntniß gegeben habe. Wir haben schon früher darauf hingedeutet, daß die Einigung der beiden Reichskanzler insofern als eine Garantie für den Frieden aufgefakt werden kann, als das gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und Rußland, welches schon lange im Interesse des europäischen Friedens zu wünschen war, nunmehr sehr leicht in allen hervorragenden Fragen durch die Vermittelung der deutschen Regierung herbeigeführt werden dürfte. Wir glauben, daß auch hierin alles ausgedrückt ist, was nach dieser Seite hin ausgedrückt werden kann. Rußland hat bisher in der Politik immer seine eigene Wege verfolgt, und es dürfte mindestens zweifelhaft sein, ob es sich von seinem Wunsche nach Frieden so weit werde hinreißen lassen, in einer offiziellen Note eine derartige Erklärung von sich zu geben, während es bei dem Fortbestehen seiner bekannten freundlichen Beziehungen zu Deutschland, zu jeder Zeit in ein gleiches Verhältnis zu Oesterreich mit Hilfe der deutschen Regierung treten kann. — Die Enthüllung des Schillerdenkmals auf dem Berliner Gensdarmenmarkt, der dann den Namen „Schillerplatz“ annehmen dürfte, ist nunmehr bestimmt auf den 10. Oktober d. J. Ausstich genommen. Die Arbeiten an dem Denkmal werden bis dahin vollkommen beendet sein.

— Aus Reichenhall wird der „Augsb. Allg. Ztg.“ berichtet, daß Fürst Bismarck und Graf Beust daselbst am 8. gegen 11 Uhr Vormittags mittelst Extrapost von Salzburg angekommen waren. In einem zweiten Wagen fuhren der österreichische Sektionschef Hoffmann und einige Herren der preussischen Staatskanzlei. Graf Beust statete der Fürstin Bismarck seinen Besuch ab und nahm auch in dem Hotel Buxfert, der Wohnung des Fürsten, an dem Familiendiner Theil, worauf er um halb 5 Uhr in Begleitung des Sektionschefs Hoffmann nach Salzburg resp. Wien zurückreiste. Der deutsche Reichskanzler bleibt nach dieser Korrespondenz bis zur Beendigung der Kur seiner Gemahlin in Reichenhall. Der Empfang des Fürsten war ein überaus herrlicher. Sämmtliche Privatgebäude der Stadt bedeckten sich alsbald mit dem Schmucke deutscher und bairischer Fahnen und eine Deputation der Bürgerschaft begab sich zum Fürsten, um denselben im Namen der Stadt willkommen zu heißen. Leider konnte die Deputation nicht vorgelassen werden, weil der Fürst, der bis Morgens gearbeitet hatte, eben die verlorene Nachtruhe nachholte. Abends wurde demselben ein Ständchen gebracht.

— Herr Bouyer-Quertier hat sich wegen des Transportes der deutschen Truppen mit der Ostbahn benommen. Es scheint, daß jeden Tag drei Truppenzüge (jeder mit 1000 Mann) abgehen sollen. Die Garnisonen der Nordforts sollen zuerst abziehen. In Folge eines Mordversuchs auf eine deutsche Schildwache zu Kosny und von mehreren Schlägereien, die in Neuilly sur Marne, Nogent und Fontenay-sous-Bois vorgefallen sind, haben diese Ortschaften Truppenverköhlungen erhalten und sind dort äußerst strenge Maßregeln ergriffen worden.

— Die Repräsentanten Deutschlands und Oesterreichs im Auslande sind, wie der „B. u. S. Z.“ versichert wird, angewiesen worden, sich über die Geneigtheit der betreffenden Regierungen, sich an den Maßregeln zur Lösung der sozialen Frage zu beteiligen, zu informieren, um eventuell eine formelle Einladung zu einer solchen Beteiligung an dieselben richten zu können.

— Das Staats-Ministerium trat Sonnabend Mittag 1 Uhr unter dem Vorsitze des Grafen von Roon im Kriegsministerium zu einer Sitzung zusammen.

— Ueber die Dotations-Angelegenheit ist es ganz still geworden. Doch hört man, daß dieselbe bald nach der Rückkehr des Kaisers erledigt werden soll. Endgültige Beschlüsse über sämmtliche dabei zu beteiligenden Personen sind, wie man der „D. A. Z.“ versichert, noch immer nicht gefaßt. Indessen werden nach übereinstimmenden Angaben als sicher genannt: die Generale von Blumenthal, Voigt-Rhees, v. Stiehl, v. Göben, v. Werder, der Feldmarschall Graf Moltke, Prinz Friedrich Karl, die drei süddeutschen Kriegsminister und neben Delbrück der badische Staatsminister Jolly. Ob diese Angaben volle Befestigung finden werden, bleibt abzuwarten.

— Es ist beschlossene Sache, daß die Reorganisation der Universität Straßburg und ihrer Einrichtung auf deutschem Fuße in Angriff genommen und der bestehende Plan mit großen Mitteln zur Ausführung gebracht werden soll. Bereits hat sich eine beträchtliche Anzahl deutscher Professoren um Lehrstühle an der Straßburger Hochschule beworben; namentlich betrifft dies, wie der „D. A. Z.“ geschrieben wird, die deutschen Lehrer an der Universität von Zürich, welche sich dort seit den Krawallen im vorigen Winter nicht mehr heimisch fühlen.

— Am Sonntag fand in der neuen Synagoge die Feier des zweihundertjährigen Bestehens der hiesigen jüdischen Gemeinde statt, zu der sich eine sehr große Anzahl von Gemeindegliedern und die Spitzen der Stadt eingefunden hatten. Die festlich geschmückten Räume füllten zum Beginn wie zum Schluß treffliche Chorgefänge unter Orgel- und Posaunenbegleitung. Die Predigt, welche wir indes mehr als Festrede bezeichnen möchten, hielt der Rabbiner Herr Dr. Abraham Geiger in hinreißenden Worten, welcher die Idee des neuen Bundes, welchen in der Gegenwart die Judentum mit der Gesamtheit geschlossen zu Grunde lag. Historische Rückblicke und die dankbare Erinnerung an einzelne hervorragende um die Judentum und die Ver-

liner Gemeinde verdiente Männer wie Moses Mendelssohn, Gotthold Ephraim Lessing, Kriegsrath Dohm und David Friedländer führten den Redner zur Ermahnung ruhiger Ausdauer gegen noch die und da zu ertragende kleine Unbill und zu dem Wunsche, daß nach abermals verfloßenem Jahrhundert es an rüstigen Kämpfern und leuchtenden Vorbildern aus dem Kreise der Juden auch in diesem Säkulum nicht gefehlt haben möge. Einem Segensspruche dem Landesfürsten, dem Vaterlande, der Stadt Berlin, der Gemeinde und ihrem Vorstande folgte im Chorgefänge der Psalm 150, welcher die würdige, erhebende und doch gleichzeitig anpruchlos auftretende Feier schloß.

— Nach der „Ger.-Ztg.“ gedankt Dr. Stroussberg für immer Berlin zu verlassen und sich auf seiner böhmischen Besitzung Bzirow dauernd niederzulassen.

— Mit der Verleihung des höchsten preussischen Hausordens, des Schwarzen Adler-Ordens, ist die des Adelsitels verknüpft, so daß der erste Präsident des Ober-Tribunals, Staatsminister a. D. U h d e n, jetzt auch geadelt ist.

— **Wesel**, 9. Sept. Die Ruhrkrankheit nimmt in unserer Stadt gefährliche Dimensionen an. Gestern waren 90 Ruhrkranken im Militär-lazareth, täglich werden an der Ruhr gestorbene Soldaten beerdigt. In der Bürgerschaft Wesels und der Umgegend grassirt sie eben so stark; gestern starben in einem Bezirke neun Kinder an der Ruhr.

— **Karlsruhe**, 8. September. Die internationale Jesuitenpar-tei giebt der sozialdemokratischen Internationalen an Regsamkeit nichts nach. Aus Freiburg im Breisgau wird der berliner „Germania“ gemeldet: Gelegentlich einer Wallfahrt nach Einsiedeln haben eine Anzahl hervorragender Katholiken aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Spanien, Italien, England und der Schweiz einen Protest (in französischer Sprache) gegen die jüngsten Maßregeln der badischen Regierung in Sachen des Assessors Edelmann erlassen. Er lautet in Uebersetzung:

„Die Regierung des Großherzogthums Baden beginnt in diesem Augenblicke wiederum eine gewaltsame Verfolgung der ihr untergebenen Katholiken. Die Feindseligkeit und das tyrannische Vorgehen dieser Regierung sind nicht neu; aber nachdem die badischen Minister die wohlthätigen Stiftungen und die Schulen beraubt haben und während sie die Katakomben des erzbischöflichen Stuhles von Freiburg absichtlich verlängern, haben sie eben wieder eine neue Art von Vergehen erfunden, welche zum Nachtheil der Katholiken in Anwendung gebracht werden kann. Herr Edelmann, Rath bei der Verwaltung der Kirchengüter, wurde verhaftet, weil er sich weigert, Staatsdiener zu werden, oder mit anderen Worten, weil er unabhängig bleiben und die Interessen der ihm anvertrauten Sache in loyaler Weise verteidigen will. Die unterzeichneten Katholiken, aus verschiedenen Ländern Europas zu einer Wallfahrt nach unfrer Lieben Frau von Einsiedeln zusammengekommen, erheben mit aller Entschiedenheit Protest gegen diese gehässigen Maßregeln. Die Regierung des Großherzogthums Baden weiß bereits aus Erfahrung, daß die Katholiken der ganzen Welt stets bereit sind, die Sache derjenigen ihrer Brüder zu unterstützen, welche man verfolgt. Es wird heute nicht anders sein, als bei Gelegenheit der Entfaltung des hochwürdigsten Herrn v. Vicari im Jahre 1854. Die Interessen aller Katholiken sind solidarisch und allenthalben, wo der Staat gegen Einige derselben zu Gewaltmaßregeln sich hinreißen läßt, sind sie nicht allein getragen von dem Gefühl der Pflicht, sondern auch von dem Gefühl der Stärke, welche ihnen die innige Vereinigung aller Gläubigen verleiht. — So geschehen zu Einsiedeln, am 3. September 1871.“

— **München**, 9. Sept. Der Kronprinz des deutschen Reiches hat dieser Tage jeder der drei Ehrenjungfrauen, welche bei dem hiesigen Truppeneinzug demselben den Lorbeerfranz überreichten, ein Medaillon zu theilen lassen, auf dessen Vorderseite die mit Brillanten und Rubinen verschlungenen Buchstaben F. W. angebracht sind, während sich im Innern des Medaillons das Photographie-Portrait des Kronprinzen befindet.

— **Bassau**, 6. Sept. Die „Bass. Ztg.“ berichtete unter dem 3. September folgenden seltsamen Vorfall:

„Bischof Heinrich begleitete heut Vormittag den aus Anlaß eines landwirthschaftlichen Festes hier anwesenden Regierungs-Präsidenten v. Lipowski nach dessen Wohnung (Gasthof zum wilden Mann). Unweit vom Hotel begann der Bischof heftig zu agiren und rief mit lauter Stimme: „Ich bin reif für die Festung!“ Der Präsident verabschiedete sich vor dem Thore des Hotels, worauf der Bischof dem vor dem gegenüberliegenden Magistrats-Gebäude postirten Polizeikommissar Gran zurief: „Arretiren Sie mich, ich bin reif für die Festung!“ Den unterwegs niederstürmenden Männern und Weibern rief der Bischof zu: „Stehet auf, Ihr Heuchler! Was Ihr treibt, ist Heuchelei; ich bin reif für die Festung.“ Der Vorfall hat peinliche Sensation erregt.“

Die „Don.-Ztg.“ (ein ultramontanes Blatt) zieht sich in Folge dieser Mittheilung zur „nachfolgenden Darlegung des Sachverhaltes“ veranlaßt:

„Als an dem bezeichneten Tage Mittags bei der Vorstellung des hiesigen Domkapitels im Sitzungssaale des bischöflichen Ordinariats der Bischof die Gelegenheit ergriß, die gegenwärtige Kirchenfrage, so wie die Angriffe auf die katholische Kirche mit ihren unvermeidlichen Rückwirkungen auf den Thron zur Sprache zu bringen, verweigerte es der Regierungs-Präsident entschieden, diesen Vortrag weiter anzuhören und drohte, wenn mit denselben weiter fortgefahren würde, den Saal zu verlassen. Da der Bischof durch diese Drohung sich nicht beirren ließ, so entfernte sich der Regierungs-Präsident wirklich aus der Versammlung und dem Saale; aber der Bischof folgte ihm auf dem Fuße zur Straße nach. Auf der Straße ließ sich der Bischof trotz der entschiedenen Abwehr des Regierungs-Präsidenten durchaus nicht zurückhalten, dem Präsidenten zur Seite zu folgen, um seine Erklärungen fortsetzen zu können, was aber wegen der eiligen Schritte und der dazwischen liegenden entschiedenen Verweigerung des Gehörs von Seiten des Regierungs-Präsidenten nicht möglich war. Dieser gegenseitige Kampf wurde eine ziemlich lange Strecke des Weges fortgesetzt, und als endlich der Präsident noch nachdrücklicher auftrat und dem Bischof sich zu entfernen gebot, erklärte dieser, „er lasse sich dies auf offener Straße nicht befehlen, er weiche nur der Gewalt.“ Der Regierungs-Präsident möge nur durch die in der Nähe befindlichen zwei Polizeidiener (welchen der Bischof zuwinkte) ihn arretiren lassen.“ Zugleich deutete der Bischof auf die in die Straße hereinblickende Festung Oberhaus mit dem Ausrufe: „Er sei bei den gegenwärtigen Angriffen auf die katholische Kirche in Baiern seinen Grundbesitzen gemäß reif für eine Festung; ja er freie sich, zur Ehre Gottes und seiner Kirche bei den gegenwärtigen Verhältnissen lieber in einer Festung als in Bassau seinen Wohnsitz zu haben.“ Als der Regierungs-Präsident inzwischen bei seinem Abtheilungsquartier angelangt war, trat der Bischof unter lautem Zammern über eine derartige Behandlung seinen Rückweg an und

rief der zahlreich versammelten Volksmenge wehklagend die Worte zu: „Lieber das Leben lassen, als die gegenwärtigen Angriffe gegen den Altar und den damit unvermeidlichen Sturz des bayerischen Thrones seinerseits stillschweigend hinnehmen und dulden zu wollen!“

Die „Don.-Z.“ fügt hinzu, daß der Bischof am Feste Maria Geburt und am darauf folgenden Sonntag, am Maria Namensfest, in der Domkirche die Predigt und das Hochamt halten werde, wie dies auch am Tage des besprochenen Vorfalles am Schutzensfest-Sonntag geschehen sei. Die Bewohner der Stadt Passau und die an diesen Festtagen anwesenden Gäste und Fremden würden voraussichtlich bei diesen zwei bischöflichen Predigten sich sehr zahlreich einfinden und sich persönlich von dem Bestande und der Beschaffenheit der Geisteskräfte des Bischofs überzeugen können; auch würden sie höchst wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit noch andere interessante Erläuterungen und Mittheilungen bezüglich des oben erwähnten Vorfalles zu hören bekommen. — Der Regierungspräsident v. Lipowski gehört zu den Unterzeichnern der sogenannten Museums-Adresse und ist einer der eifrigsten und entschiedensten Anhänger des Professors Döllinger. (Einem Münchener Briefe entnehmen wir noch: Schon längst — und noch dazu im Beginn von kirchlicher Seite — sind Gerüchte über den geistigen Gesundheitszustand des Bischofs in Umlauf gesetzt worden; es wird sich fragen, ob denselben nicht ein Koadjutor beizugeben sei, doch wird die Auseinandersetzung darüber zwischen dem Ministerium und dem hiesigen Erzbischof, dessen Sufragane der Passauer Bischof ist, ihre Schwierigkeiten haben.)

Strasburg, 8. September. Die „Straßb. Ztg.“ enthält nachstehende Bekanntmachung: „In Gemäßheit einer Mittheilung des Herrn Präfecten beehrt sich hiermit der Maire seinen Mitbürgern kund zu geben, daß abermals ein Betrag von neunzehn Millionen Franken für die Opfer des Bombardements unserer Stadt zur Verfügung gestellt worden ist, und daß nunmehr zur Zahlung weiterer 40 Prozent an den von der Generalkommission sowohl für Mobilien als für Immobilienbeschädigten festgesetzten Vergütungen geschritten werden wird.“

Deſterreich.

Aus **Lemberg** wird eine großartige Veruntreuung armenischer Gelder gemeldet: Ein hoher Militärbeamter, der Oberpostverwalter Herr Tauschinski, ein 62jähriger mit Orden für seine Treue und seinen Diensteifer decorirter Mann, Vater von zehn Kindern, deren Mehrzahl unverheiratet ist, der schon 42 Jahre dem Staate gedient hat, ist am 27. August aus Lemberg vertrieben unter dem Vorwande, eine Befichtigung von Militär-Magazinen vorzunehmen. Da er, wie es sich zeigte, keine solche Reise zu unternehmen brauchte, schöpften man Verdacht. Die sofort eingeleitete Untersuchung bestätigte die Thatsache, daß Tauschinski das in ihn seit einer Reihe von Jahren gesetzte Vertrauen mißbraucht und die Summe von 100,000 fl. defraudirte. Die Nachforschungen nach dem ohne Hinterlassung einer Spur verschwundenen Defraudanten waren insofern von Erfolg, als in der Nähe von Winnik, einem eine Meile von Lemberg gelegenen Dorfe, die Leiche eines Mannes in halbverwestem Zustande gefunden wurde, die nach näherer Agnosicirung als die des Tauschinski erkannt wurde. Vor seiner Abreise hinterließ er eine schriftliche Erklärung, die bei der am 1. d. M. in seiner Wohnung vorgenommenen Du-chsuchung gefunden wurde, in der er seine Schuld bekennt und sagt, er habe sich ins Kartenspiel eingelassen und 17000 fl. verloren. Er wollte Revanche nehmen, verlor noch mehr, hoffte sich durch hohes Lotteriespiel zu retten, auch dieses mißlang; es blieb ihm also nichts mehr übrig als sich das Leben zu nehmen, da er aber dies hier in der Nähe seiner Familie zu thun nicht im Stande sei, so verreise er, um zu sterben und durch den Tod seine schwere Schuld zu sühnen.

Frankreich.

Am 9. Morgens hat General v. Manteuffel die telegraphische Adresse erhalten, nunmehr mit der Räumung der Forts von Paris vorzugehen und Nachmittags erhielt Graf von Mennaf (der Minister des Aeußern) eine Depesche des Grafen von Arnim, in der es heißt, „daß Se. Maj. der Kaiser geruht habe, die Räumung der Forts zu befehlen, trotzdem die Verifizirung und Uebnahme der dritten halben Milliarde noch nicht beendet sei.“ Also wohl bemerkt, die Räumung der Forts in diesem Augenblicke ist eine Konzeſſion, oder wie es in einem offiziellen Aktenstücke heißt: „an acte de bienveillance de S. M. l'Empereur envers Mr. le président de la République française.“ Ich komme eben aus St. Denis zurück. Ich habe mich dort davon überzeugt, daß sich unsere Truppen zum Abzuge rüsten. Die verschiedenen Administrationen, die Feldpost, der Feldtelegraph etc. werden St. Denis schon am 10. verlassen und die ganze

Aus Salzburg.

Den weiteren Berichten, welche der „Köln. Ztg.“ über die Kaiser-Zusammenkunft in Salzburg unter 7. und 8. Sept. zugehen, entnehmen wir Folgendes:

Das Hofdiner, dessen schon erwähnt wurde, fand in dem sogenannten weißen Saale der Residenz statt, einem Raume von wahrhaft fürstlicher Eleganz, wie denn überhaupt die Erzbischofs von Salzburg zu leben und sich fürstlich einzurichten liebten. Die monumentalen Bauten, die aus ihrer Aera stammen, vermochten manchem modernen Hofarchitekten, der nur schwachen Renaissance-Abklatsch zu erfinden weiß, als treffliches Vorbild zu dienen. Die Tafel bildete ein langes Gebieth, in dessen Mitte die beiden Souveräne Platz nahmen, Kaiser Wilhelm zur Rechten seines kaiserlichen Wirthes, zwischen diesem und dem Erzherzog Ludwig Viktor. Die Sitzordnung war so, daß die österreichischen und preussischen Herren „bunte Reihe“ bildeten, wobei man oben drein bedacht war, nicht Gleich und Gleich zu gesellen, sondern den militärischen Würdenträgern die Vertreter der Staatskunst zu Nachbarn zu geben. Es ist am österreichischen Hofe nicht Sitte, Toaste auszubringen; abgesehen davon, war die Tafelrunde vom fröhlichsten Geiste bewegt und that Küche und Keller weidlich die Ehre an, die ihnen gebührt. Nach aufgehobener Tafel zogen sich die Gäste in den anstoßenden Marmorsaal und die Galerie zurück, wo beide Monarchen Cercle hielten und Kaiser Wilhelm sich besonders lange mit den österreichischen Ministern unterhielt, während Kaiser Franz Joseph vor Allen den deutschen Reichskanzler anredete und in lebhaftem Gespräch mit ihm verweilte. Die Geister der ungarischen und frankmännischen Weine halfen den Zwang der Etikette bannen, und so füßte sich denn Niemand belästigt von der Steifheit höflicher Formen. Fürst Bismarck hatte unmittelbar nach seiner Ankunft den Grafen Andrassy und Hohenwart Besuche abgestattet und verkehrte mit ihnen bereits wie mit alten Bekannten. Nun, nachdem die beiden Monarchen sich verabschiedet hatten, und die Gesellschaft sich zurückzog, folgte er dem Grafen Beust in dessen Salon, und dort saßen die beiden Staatsmänner in traulichem Zwiegespräch bis Mitternacht. Daß sie nicht vom Wetter und Theater sprachen, darf festlich angenommen werden. Da sie aber keine Zeugen um sich duldeten und mir auch nicht gegönnt war, unter Alboins Tarnkappe ihr Gespräch zu belauschen, so mögen sich Ihre Leser mit der kurzen Mittheilung des Faktums begnügen — zumal an dieser Stelle politische Reflexionen nicht wohl angebracht wären. Nach der pompösen Ankündigung der wiener Blätter sollte der heutige Tag (der 7.) „großen Konferenzen“ gewidmet sein und man wußte gestern mit Bestimmtheit anzugeben, daß diese Epoche machenden Beratungen Schlag acht Uhr unter dem Vorhange der beiden Kaiser beginnen würden. In-

preussische Brigade soll am Montag „eingeschifft“ sein. Nach den getroffenen Bestimmungen haben bis dahin die Bayern Charenton, Joinville, le Pont Nogent etc. geräumt, sie beziehen in St. Denis die von den Preußen verlassenen Quartiere, und rücken ihrerseits ab, sobald sämtliche Material expedirt sein wird. Man darf annehmen, daß am Ende nächster Woche die ganze Umgebung von Paris von den deutschen Truppen geräumt sein wird. (N. Z.)

Aus der bereits erwähnten Brochüre des Prinzen Napoleon theilen wir folgenden Briefwechsel mit, welcher mancherlei interessante Enthüllungen darbietet. Die erste Nachricht von dem zwischen Frankreich und dem norddeutschen Bunde ausgebrochenen Konflikt traf den Prinzen in Bergen (Norwegen) auf einer wissenschaftlichen Seereise, die er im Juni 1870, als der politische Horizont noch ganz wolkenlos war, angetreten hatte. Am 15. Juli wurde er telegraphisch zu schleuniger Rückkehr aufgefordert, da der Krieg unvermeidlich wäre. Schon am 21. war er auf dem Landwege nach Paris zurückgekehrt. Was den zweiten Punkt betrifft, so sei es nicht minder begründet, daß er sich eine Mission nach Italien habe geben lassen, um den Feind zu meiden. Er erhielt zuerst das Kommando über ein Corps, welches nach Dänemark gehen und an der deutschen Nordseeküste landen sollte; aber in Folge der Einsprüche des Marineministers Rigault de Genouilly wurde ihm dieses Kommando durch folgendes kaiserliches Schreiben wieder freitig gemacht:

Schloß St. Cloud, 25. Juli 1870. Mein lieber Vetter! Wir haben im Ministerium über Deine Angelegenheit verhandelt und Folgendes wurde beschlossen: Der Prinz Napoleon soll den Oberbefehl über die Landungsstruppen und die verbundenen Truppen von Dänemark führen, wenn der König von Dänemark damit einverstanden ist; die Marine soll aber unabhängig unter dem Befehle des Admirals Bouët-Willaumez stehen, der sich indeß mit dem Prinzen über die Operationen zu verständigen hat. Bis dahin kannst Du mich begleiten und zwar gedulde ich Mittwoch oder Donnerstag zur Armee abzugeben. Sei meiner Freundschaft versichert! Napoleon.

In Folge weiterer Meinungsverschiedenheiten mit dem Marineminister habe er (der Prinz) den Gedanken, an dem Landungsprojekte Theil zu nehmen, aufgegeben, schon jetzt vor den Gebrechen dieser Expedition gewarnt und den Kaiser nach dem Osten begleitet. Am 19. August kam der Kaiser zu Chalons in sein Zelt und sagte zu ihm: „Die Dinge gehen schlecht. Du bist mir hier von keinem Nutzen. Nur ein Fall, der, wenn auch wenig wahrscheinlich, so doch nicht unmöglich ist, könnte eine entscheidende Wendung herbeiführen: das wäre, wenn Italien auf Seiten Frankreichs träte, den Krieg erklärte und Oesterreich mit fortzureißen suchte. Niemand ist für eine solche Mission bei Deinem Schwiegervater und bei Italien besser geeignet, als Du. Du mußt gleich nach Florenz abgehen. Ich habe an den König Viktor Emanuel geschrieben; hier ist mein Brief!“ Da der Kaiser in ihn drang und hinzufügte: „Du sollst mich nur auf einige Tage verlassen; wenn Deine Mission fehlschlägt, so kommst Du zurück. Der Plan Mac Mahons ist festgestellt: Die Armee zieht sich über die nördlichen Festungen nach Paris zurück und vor der Hauptstadt liefern wir eine entscheidende Schlacht, bei der Du schon wieder zurück sein kannst.“ — So habe er (der Prinz), nachdem Mac Mahon ihm einen förmlichen Urlaub gegeben, diese Mission angenommen und sei am 19. Mittags über Lagny, ohne Paris zu berühren, nach Italien abgereist. Am 21. kam er in Florenz an und erkannte bald die Schwierigkeiten einer Unterhandlung, die nicht nur dort, sondern auch in Wien hätte geführt werden müssen. Nach mehrfachen Negotiationen schrieb er an den General Trochu:

„Ich bin vom Kaiser und vom Marschall Mac Mahon hierher geschickt, um Italien und Oesterreich zu bestimmen, den Krieg zu erklären. . . . Meine Ansicht ist, daß Italien in acht Tagen 50,000 Mann und binnen einem Monat im Ganzen 150,000 Mann stellen könnte. Ich habe keine genauen Nachrichten vom Kriegsschauplatz und wende mich an Sie, der Sie meine Freundschaft und mein Vertrauen besitzen. Sagen Sie mir Ihre Ansicht über die militärische Lage und über die Verwendung der italienischen Truppen, die ich erwirnen könnte. Soll man sich über den Mont-Cenis nach Velfort oder über die Alpen nach

dessen nichts von alledem geschah. Kaiser Franz Joseph war zwar schon um fünf Uhr außerhalb der Stadt, aber um nur einem Manöver der hiesigen Garnison beizuwohnen. Um acht Uhr kehrte er in die Residenz zurück, diese erst um ein Uhr verlassend, zu welcher Zeit der Kaiser seinem hohen Gäste einen Morgenbesuch machte, der etwa eine halbe Stunde währte. Begleitet war der Monarch dabei nur von dem diensthabenden Adjutanten. Im Laufe des Vormittags sah man die hier weilenden Würdenträger wohl eifrig hin- und herfahren, jedoch nur um die üblichen Anstandsbesuche zu machen. Von einer Konferenz kann keine Rede sein, ja, die meisten Würdenträger mochten kaum Muke finden, mehr als einige Höflichkeiten zu wechseln, da Jeder stets auf dem Sprunge und Jedem ein Hintermann auf den Fersen war. Den Fürsten Bismarck sah man Mittags in die Residenz einfahren, wo er sofort vom Kaiser von Oesterreich empfangen wurde. Die Audienz soll etwa eine halbe Stunde gewährt haben. Fügen Sie zu diesem geflügelten Gange eine lähmende Hitze und es entschwinden alle Vorbedingungen einer ruhigen politischen Erörterung. In der That aber mögen die beiden Reichskanzler das Bedürfnis fühlen, noch manchen Meinungsaustausch zu pflegen. Dies ungeachtet thun zu können, verabredeten sie für morgen einen gemeinsamen Ausflug nach Reichenhall, wo bekanntlich die Familie des Fürsten Bismarck weilt. Auf der Fahrt dahin werden voraussichtlich keine — Verträge unterzeichnet werden.

Heute (den 8.) Morgen 6½ Uhr fanden sich die Grafen Beust, Hohenwart und Andrassy (letzterer in Honved-Uniform), Sektionschef v. Hofmann, Fürst Hohenlohe, Graf Crenneville und Fürst Auersperg vor dem Hotel zum „Erzherzog Karl“ ein. Hierauf erschienen Fürst Bismarck in Cuirassier-Uniform und die Generale v. Schweinitz und v. Pobjelski, sämtlich in großer Uniform. Bei dem Signale von dem Herannahen des Kaisers von Oesterreich verfügten sich sämtliche Herren in den Eingang des Hotels. Um 6¼ Uhr fuhr der österreichische Kaiser in preussischer Obersten-Uniform mit dem Bande des Großkreuzes des Schwarzen Adler-Ordens vor und wurde von dem versammelten Publikum in wärmster Weise begrüßt. Der Kaiser begab sich hierauf mit der Suite in die Appartements des deutschen Kaisers, welcher sich daselbst von allen Ministern und von der kaiserlichen Suite freundlichst verabschiedete. Bald darauf erschienen beide Majestäten, der deutsche Kaiser in österreichischer Obersten-Uniform mit dem Bande des Großkreuzes des Stephans-Ordens, und fuhrten zusammen auf den Bahnhof, gefolgt von Fürst Bismarck, Graf Crenneville, Fürst Lobkowitz und Fürst Auersperg. Die Monarchen wurden bei der Abfahrt vom Hotel mit lebhaften Zurufen begrüßt. Auf dem Bahnhofe war eine Ehren-Compagnie mit Fahne und Musikcorps

München schicken: in dem letzteren Falle wäre die Zustimmung Oesterreichs notwendig, da der Weg über sein Gebiet (durch Tirol) ginge. . . . Antworten Sie mir bald und halten Sie diese Mittheilung geheim! Napoleon (Jerome).“

Der General Trochu antwortete am 25. August:

„Die Nachrichten haben sich gebessert. Marschall Mac Mahon ist wieder erschienen, Bazaine hat neue Lebensmittel erhalten. Ueber die militärischen Pläne aber herrscht große Ungewißheit. Man hält sich auf geheim, wenn man überhaupt solche Pläne hat. Man sollte sich auf Lyon konzentriren und von da in senkrechtem Marsche die linke Flanke der Invasion in der Richtung von Velfort oder von Langres bedrohen. Feindliche Plänkler sind in Chalons und Troyes erschienen. Mit der Verteidigung von Paris geht es gut. In ehrsüchtvoller Ergebnissheit. General Trochu.“

Am 27. August erfährt der Prinz, daß der Kaiser und die Armee auf Le Chesne-Populeux, also nicht in der Richtung von Paris, marschirten, und schrieb an den Kaiser:

Florenz, 27. August 1870. Ich glaube, vor neuen Ereignissen Italien nicht zum Kriege bestimmen zu können. Ihren Weisungen entsprechend, lehnte ich jede Diskussion über eine diplomatische Dazwischentritt ab. Ich habe auf die beiden letzten an Ew. Majestät gerichteten Depeschen keine Antwort. Man schreibt mir aus Paris, daß man meine Mission angreift, wegen derselben in der Kammer interpelliren und daß das Ministerium mich nur schlecht verteidigen wird. Unter diesen Umständen bitte ich um positive Weisungen, und zwar sind deren nur drei möglich: entweder 1. hier zu bleiben und die Unterhandlung fortzuführen, was ich nicht wünsche, oder 2. zu Ihnen zurückzufahren, wobei ich aber schwer umhin könnte, über Paris zu gehen, oder 3. mir meine Handlungsfreiheit wiederzugeben, wenn Sie glauben, daß ich bei Ihnen zu nichts nütze wäre. Ich erwarte Ihre Befehle und bitte Sie, dieselben klar zu formuliren. Napoleon (Jerome).

Der Kaiser antwortete:

Chesne, 27. August 1870. Ich habe Deine Depeschen erhalten. Hier nichts Neues, Ich bitte Dich zu bleiben, wo Du bist, und die Unterhandlung fortzuführen. Ich werde nach Paris schreiben, daß man Dich verteidige, wenn Du dort angegriffen werden solltest. Napoleon.

Der Prinz fährt fort: Ich gehorchte und verbrachte die Tage bis zum 1. September in größter Unruhe. Nach der Kapitulation von Sedan verließ ich Italien, ging nach der Schweiz und schrieb an den Kaiser:

Florenz, 4. September 1870. Sire! Ich erfahre die verlorenen Schlachten und Ihre Gefangenschaft! Meine Hingebung und mein Pflichtgefühl schreiben mir mein Verhalten vor. Ich wünsche mich zu Ihnen zu begeben, namentlich jetzt, da mir die Verteidigung des Vaterlandes nach den Ereignissen von Paris unmöglich geworden ist. Welche Bedingungen man mir auch stellen möge, ich unterwerfe mich ihnen um in Ihrer Nähe zu sein. Das Unglück kann die Vände, die mich seit meiner Kindheit an Sie knüpfen, nur noch enger schließen. Ich bitte Ew. Majestät, dem Gesuche zu willfahren, welches ich an Sie und an den König von Preußen richte. Geruhen Sie, Sire, den Ausdruck der tiefen und ehrsüchtvollen Hingebung zu genehmigen, mit welcher ich verbleibe Ew. Majestät ergebenster Vetter Napoleon (Jerome).

Der Kaiser antwortete:

An den Prinzen Napoleon. Wilhelmshöhe, 17. September 1870. Mein theurer Vetter! Ich bin von Deinem Anerbieten, meine Gefangenschaft zu theilen, tief gerührt, aber ich wünsche, mit den wenigen Personen welche mich begleitet haben, allein zu bleiben und ich habe selbst die Kaiserin gebeten, nicht zu mir zu kommen. Ich hoffe, daß wir uns einst in glücklicheren Zeiten wiedersehen werden; bis dahin wiederhole ich Dir die Versicherung meiner aufrichtigsten Freundschaft Napoleon.

Die Brochüre des Prinzen schließt nun mit einer heftigen Tirade gegen die Männer vom 4. September und mit einem Appell an das Volk, welches man nicht aufrichtig durch ein Plebiszit zu befragen wage, weil man der Antwort im Voraus gewiß sei.

Vor dem dritten Kriegsgericht von Versailles erschien am 7. der unter dem Epitheton: Pipe-en-Bois bekanntere Ingenieur Georges Cavalier, welcher unter der Kommande die Funktionen eines Oberingenieurs der öffentlichen Straßen und Promenaden versah, unter der Anklage, an einem Attentat, welches auf Umsturz der Regierung und Bürgerkrieg abzielte, theilgenommen, sich öffentliche Aemter angeeignet und an dem Bau von Barricaden mitgewirkt zu haben. Cavalier, ein junger Mann von sehr sonderbarem Aussehen

aufgestellt, und wurden die Majestäten vom Erzherzog Ludwig Viktor und den Generalen v. Maroie und Graf Wimpffen erwartet. Die Majestäten besichtigten die Ehren-Compagnie, der deutsche Kaiser begrüßte die kaiserliche Suite, hierauf umarmten und küßten sich beide Kaiser, und unter den Klängen der preussischen Volkshymne fuhr der Separatzug genau 7 Uhr nach München ab. Kaiser Wilhelm grüßte wiederholt am Wagenfenster sehr lebhaft den österreichischen Kaiser. Letzterer fuhr direkt vom Bahnhofe nach Ischl. Fürst Bismarck begibt sich heute Vormittag, in Begleitung des Grafen und der Gräfin Beust und des Sektionschefs v. Hofmann nach Reichenhall, von wo er nach zweitägigem Aufenthalte nach Berlin zurückreist. Graf Beust und v. Hofmann werden morgen in Wien eintreffen. Graf Andrassy reiste nach Ischl zurück, Graf Hohenwart wird heute Mittag von hier abreisen.

Ein Vorkämpfer der Geistesfreiheit.

Von Wilhelm Goldbaum.

Das Elsaß ist wieder deutsch; seine Erinnerungen und seine Beiträge zu unserer historischen und literarischen Entwicklung haben niemals aufgehört, es zu sein. Je berechtigter der Stolz war, mit dem wir auf die elässer Sterne, auf Gottfried von Straßburg, Erwin von Steinbach, Sebastian Brant, Fischart als auf die unsren hinweisen konnten, desto schmerzlicher war auch die Wehmuth, daß wir die Stätten nicht besaßen, auf denen sie gesengt worden waren. Das ist nun anders. Zwei Jahrhunderte schmachvoller Vergewaltigung sind abgelaufen aus dem Buche der Erinnerungen und was wir jenem rissenen Theil von uns selbst niemals verargen konnten, daß er sich willig an den Fremden angeschlossen, der ihn der imponirenden Macht seines gesicherten und einseitigen Staatslebens einzuwerfen kam — dieses Seelenleid hat die Gerechtigkeit der Geschichte von uns hinweggenommen. Wir haben den Elsaßern jetzt das Mäntche, wir haben ihnen mehr zu bieten. Deutschland ist nicht mehr der bespöttelte „geographische Begriff“ von ehemals; es ist wieder zu Ehren gekommen und ein Deutscher zu sein, ist kein fragwürdiges Glück mehr.

O daß es doch auch zu Fischarts Zeit so gewesen wäre! Doch damals bot Deutschland ein klägliches Bild der Zerrissenheit und Ohnmacht; die knechtische Nachahmung des Auslandes begann und mit ihr die Verachtung des eigenen Werthes. Der politische Verfall schien unheilbar und ohne Hoffnung saßen die Patrioten in die Zukunft; in dümpfer Verzweiflung brütete, was an guten Elementen im Vaterlande vorhanden war, und die bösen, feilen Elemente schlichen ebenergeffen hinter dem Ruhmeswagen fremder Herrscher einher. Damals war es, daß Fischart seine schmerzliche herbe „Ermahnung an die sieben Deutschen“ schrieb.

ungemein hager, ganz bartlos, mit wunderbar zugespitztem Haupthaar, absteigenden Ohren und äußerst unregelmäßigem Gesichtswinkel, kurz, eine höchst posenhafte Figur, von gleichwohl sehr intelligentem Ausdruck, verantwortet sich, wie folgt: Am 18. März befand ich mich gar nicht in Paris, ich kam erst später von Bordeaux dort an und übernahm erst am 7. April und auch dann nur provisorisch die mir von der Kommune angetragenen Funktionen. Ich erblickte meine Aufgabe nur darin, im Interesse des öffentlichen Gesundheitszustandes für die Reinlichkeit und Ordnung in den Straßen zu sorgen. Ich erwirkte nicht ohne Mühe die Befreiung aller meiner Beamten vom Militärdienst und die Barrikadenkommission fasste ihre Beschlüsse, ohne mich jemals zu Rathe zu ziehen, daher ich mich auch mehrfach über Beschädigung von Straßen und Kanälen zu beschweren hatte. Präsi.: Wie verhält es sich mit einem Befehl, den Sie am 22. Mai erließen? Cavalier: An diesem Tage befahl ich allerdings den Arbeitern von Passy und Grenelle, sich für den Bau von Barrikaden zur Verfügung zu stellen; aber dieser Befehl war, wie ich wußte, ganz wirkungslos, da jene Quartiere damals schon von der Armee besetzt waren. Reg.-Kom.: Wie kommt es, daß Ihre Ernennung nicht im „Journal officiel“ erschien? Wie es scheint, haben Sie jene Funktionen ganz eigenmächtig an sich gerissen. Angekl.: Doch nicht; ich wurde von dem Delegierten für die öffentlichen Dienstzweige ernannt und war nur dessen Subalterner. Präsi.: Gleichviel, Sie haben öffentliche Funktionen von einer ausländischen Regierung angenommen und übrigen dem Kriegsdelegierten auch allerlei Pläne geliefert. Angekl.: Auf Erfordern mußte ich das thun und ließ mir es auch immer bescheinen. Präsi.: Sie standen in näheren Beziehungen zu Lullier und Koffel. Angekl.: Lullier kamte ich von Tours und Bordeaux her, und mit Koffel verkehrte ich nur in Dienstsachen, so namentlich, um Passirchein für die städtischen Straßenarbeiter zu erwirken. Präsi.: Wann verließen Sie Ihr Amt? Angekl.: Am 23. Mai. Ich hatte noch den Lohn der Arbeiter für den 25. zu regeln; das Geld dafür legte ich bei Hrn. Albeiley nieder, bei dem ich verhaftet wurde und welcher das Geld dann ausantwortet hat. Es wird zum Zeugen-Verhör geschritten. Zeuge Geffron befand sich bei seinem Freunde Guichard dem Parl. von Moncaux gegenüber, am 30. April, als der Angeklagte zu Guichard kam und einen Schlüssel zu dem Parl. verlangte. Ueber das Weitere giebt der Zeuge, offenbar aus Furcht, ungenügende Auskunft. Guichard selbst aber erzählt, daß Cavalier, von einem Wächter des Parks sprechend, der von seinem Posten entwichen war, gesagt habe: „Wenn ich ihn hier hätte, so würde ich ihn hängen lassen.“ Mehrere Entlastungszeugen sagen nur Unerhebliches aus. Einer derselben, Niemand anders als Herr Gambetta, ist nicht erschienen. Herr Alphand, der bekannte Direktor der städtischen Straßenarbeiten, kann nur sagen, daß der Angeklagte sich im Wesentlichen auf seine Funktionen beschränkt und nur wenige Personalveränderungen vorgenommen hätte. Senation erregt das Erscheinen des Obersten Koffel als Zeugen, des Kriegsdelegierten der Kommune, welcher in der nächsten Sitzung selbst abgeurtheilt werden soll. Ueber den am 22. Mai von Cavalier erlassenen Befehl kann Koffel keine Auskunft geben, da er schon seit dem 10. Mai den Ereignissen fern geblieben sei; unter seiner Leitung habe das Kriegsministerium niemals von Cavalier städtische Arbeiter für den Bau von Barrikaden requirirt. Er selbst habe von Cavalier nur einen genauen Plan der Stadt Paris entliehen und diesen sonst einige Mal gesprochen, wobei Cavalier sich noch lebhaft beklagte, daß der Barrikadenbauer Gaillard die städtischen Vorräthe an Pflastersteinen unrechtmäßiger Weise für sich in Anspruch genommen hätte. Dagegen habe Cavalier mit großer Mühe dafür gesorgt, daß die städtischen Tulpensammlungen aus den Gewächshäusern von Passy an einen bombensicheren Ort gebracht wurden. Cavalier sei ganz außer Stande gewesen, den Barrikadenbauern die städtischen Vorräthe von Pflastersteinen und Karren zu verweigern. Nach Anhörung des öffentlichen Anklägers, Hauptmann Senart, und des Verteidigers Villard zieht sich der Gerichtshof zurück und verkündet nach einstündiger Beratung das Erkenntnis, durch welches Georges Cavalier in allen Anklagepunkten ohne Zulassung mildernder Umstände für schuldig erklärt und zur Strafe der Deportation nach einem befestigten Orte verurtheilt wird.

Wie der offiziöse „Soir“ vernimmt, beschäftigt sich der Minister des Innern in diesem Augenblicke lebhaft mit der Wiederaufnahme der konsularischen Beziehungen mit Deutschland. Herr von Hall, welcher vor dem Kriege an der Spitze des französischen Generalkonsulats zu Frankfurt a. M. stand, ist in Begriff, sich wieder auf diesen Posten zu begeben.

Ein im „Journal officiel“ veröffentlichter Erlaß des Herrn Thiers bestimmt die Promulgationsformel für die Gesetze dahin: „Die Nationalversammlung hat angenommen und der Präsident der französischen Republik promulgiert das folgende Gesetz . . .“ und als Exekutionsformel für Erkenntnisse: „Französische Republik. Im Namen des französischen Volkes . . .“ Demgemäß befiehlt der Präsident der

französischen Republik allen Hofsiers, Generalprokuratoren und Procuratoren der Republik, dies Urtheil zu vollstrecken u. s. w.“

Eine Depesche des Ministers des Innern an den Grafen de Cambouteau, Präfecten des Pas de Calais, sagt: „Geben Sie den Schenkwirthen bestimmte Weisung, die Petitionen zu beseitigen, bei Strafe der Entziehung der Konzession.“ Es sind damit die Petitionen um Auflösung der Nationalversammlung gemeint. Der Minister der Republik, Herr Lambrecht handelt in diesem Falle nicht anders, wie die Minister des Kaiserreichs. Herr Lambrecht hat als offizieller Kandidat unter Napoleon III. den Einfluß kennen gelernt, den die Schenkwirthe in den Dörfern ausüben. Indem er ihnen mit dem Schließen ihrer Wirtschaften droht, weiß er wohl, daß die Schenkwirthe des Pas de Calais in ihren Lokalen nicht ferner Petitionen unterzeichnen lassen werden, die dem Herrn Minister nicht gefallen. Das Kaiserreich hatte aus dem Aufstiegsgeiz über die Kaffeehäuser, Wirtschaften und öffentlichen Lokale eines seiner mächtigsten Werkzeuge bei den Wahlkämpfen gemacht. Die Regierung von Versailles verfolgt denselben Weg und versucht mittels der Willkür zu herrschen. Sollte die Maßregel eine allgemeine werden, so wird sie wahrscheinlich der Gegenstand einer Interpellation in der Kammer werden. Man darf sich doch bald fragen, was denn das für eine Republik ist, in der es gerade so zugeht, wie unter dem verschrieenen Kaiserreich.

Der Präfect von Korsika, Dauxon, hat an die Korfen eine längere Proklamation gerichtet, worin er denselben die Erhebung des Herrn Thiers zum Präsidenten der Republik ankündigt und ihnen auseinanderlegt, daß es ihre Pflicht sei, sich in Zukunft dem neuen Regime zu unterwerfen, und daß die, welche gegen das Werk der Nationalversammlung konspiriren, sich vor dem Gesetze und dem Lande schuldig machen. Schließlich stellt der Präfect, wenn man auf seine Mahnungen nicht höre, die strenge Anwendung des Gesetzes in Aussicht. Derselbe erklärt:

„In Zukunft enthalte euch also der Manifestationen und Aufse, welche eine Injurie für die Republik sein würden, deren Präfect ich bin. Ich bin entschlossen, sie nicht zu dulden. Die Ordnungsmänner sind in diesem Punkte einig mit mir. Als ich in eure Mitte kam, versprach ich euch Gerechtigkeit; ich würde gegen dieselbe handeln, wenn ich dem Gesetze, von welchem ich meine Gewalten habe, nicht Achtung verschaffen würde. Helft mir also an dem Werke, welches ich erfüllen will, und wenn ihr dieses Korsika liebt, mit dem ich mich schon verbunden fühle, so gebt der Regierung der Republik eure Zustimmung. Ihr werdet so euren belligsten Interessen dienen und durch euren frommen Beistand Frankreich, diese belagerten Mutter, erheben, deren gleichgeliebte Söhne ihr trotz eurer Isolirung seid.“

Diese Proklamation hat in so fern Wichtigkeit, als sie andeutet, daß die Regierung entschlossen ist, den Untrieben, welche die Bonapartisten gegenwärtig in Korsika spinnen, mit aller Energie entgegenzutreten.

Spanien.

Einer der charakterlosesten Staatsmänner, welche Spanien besessen hat, ist am 2. d. in der Fremde gestorben: Luis Gonzalez Bravo, der letzte Ministerpräsident der Königin Isabella. Er starb in Biarritz, sechzig Jahre alt. Er begann seine Laufbahn als radikaler Politiker, war aber 1843 schon so weit zu den Moderados übergegangen, daß er nach Dozagos Rücktritt zum Ministerpräsidenten aufrückte und mit diktatorischer Gewaltthätigkeit regierte. Nach vierjähriger Amtsdauer mußte er weichen. Im darauf folgenden Jahrzehnte stand er wieder auf liberaler Seite und übernahm 1865 das Ministerium des Innern unter Narvaez. Nach dessen Tode wurde Bravo selbst Ministerpräsident und leitete mit Marfori, Pater Claret und Schwester Patrocino eine kurze Zeit die Geschicke des Landes, bis die Revolution von 1868 ihn mitsamt seiner Königin und deren Anhang aus dem Lande hinaussetzte. In den letzten Monaten ging der frühere radikale Volkskrieger für die Partei des — Don Carlos über, als dessen höchstberathender Minister in partibus er den Zwiespalt im karlistischen Lager zum offenen Ausbruche brachte. Die alten Karlisten vom Schlage eines Cabrera, denen noch immer eine, wenn auch quiritische Ritterlichkeit nicht abzusprechen war, wollten mit dem Ueberläufer und seinen frömmelichen Genossen und Genossinnen nichts zu thun haben und kündigten ihrem „legitimen“ Herrscher den Gehorsam auf.

Italien.

Florenz, 7. September. Garibaldi scheint in Bezug auf die Internationale nicht derselben Ansicht mit Mazzini zu sein. In einem Schreiben an den „Proletario“ von Turin giebt er den Tendenzen jener Gesellschaft seine Zustimmung, weil sie unter vielen anderen Dingen auch die Privilegien abschaffen will. Der alte Herr vergißt, daß er selbst zehn Jahre lang das Privileg gehabt hat, unverantwortlich zu sein und über dem Gesetze zu stehen. „Wie groß würde Garibaldi sein“, sagt man jetzt in Italien, „wenn er nicht schreiben gelernt hätte!“

Geistesleben der Nation eintrat. Jetzt ist es wohl anders, besser, aber noch immer nicht gut genug. Die politische Größe ist da, der Kampf um die geistige Freiheit aber tobt noch einmal über Deutschland dahin — O daß er Vorkämpfer von der Art und dem Kern Fibharts fände! „Wann jetzt sein Geist herniedersteige!“ In Straßburg, seiner von literarischen, politischen und theologischen Bewegungen so tief durchführten Vaterstadt, war es allmählig still geworden; nicht mehr von den Kanzeln herunter sprach der phantastische Mund der Tauler und Geiler, nicht mehr tobte der hitzige literarische Streit, wie ihn einst Wimpeling und Murner gekämpft. Die allgemeine Lethargie hatte sich auch über die scheinbar unbeflegliche Megsamkeit der Alstadt gebreitet. Wann und wo Fibhart geboren war, ist dunkel. Die Andeutungen, welche seine Schriften enthalten, leiten auf Straßburg oder auf Mainz; die größte Wahrscheinlichkeit bietet Straßburg. Doch wenn auch der Name „Wenber“, den er sich selbst beilegte, auf seine Abstammung aus Mainz hinweisen kann, so ist doch zweifellos, daß er die fruchtbarste Zeit seines Lebens in Straßburg zugebracht und daß er diese Stadt wie eine Vaterstadt geliebt hat. Denn dort war es, wo er durch eine glückliche Verkettung in den Mittelpunkt der elässischen Literatur gestellt war; er hielt sich nämlich im Hause seines Schwagers des betriebamen Buchdruckers Bernhard Jobin auf, der nicht nur seine Bücher verlegte, sondern ihm auch alle seine Verlagsartikel zur Prüfung und Beurtheilung übergab. So kam es daß er bei einer Menge von Uebersetzungen und Ausgaben wenigstens durch Vorreden oder Anmerkungen theilhaftig war, daß er einen Einblick in die verschiedensten wissenschaftlichen Fächer gewann und daß er sich schließlich eben so sehr in der Medizin wie in der Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaft heimisch gemacht hatte. Bis zum Jahre 1580 hielt er sich zweifellos in Straßburg auf, denn bis zu dieser Zeit wird sein Name in den religiösen Streitigkeiten öfter genannt. Am 11. November 1580 führte er Anna Elisabeth Herzog, die Tochter des gleichnamigen elässischen Chronisten, zum Altar 1581 und 82 lebte er als Advokat beim Reichskammer-Gericht in Speyer, später als Amtmann in Forbach. Sein letztes Werk ist vom 15. März 1590 datirt und daher stammt die Annahme, daß er in diesem Jahre gestorben sein wird.

Fibhart hat eine große Anzahl von Werken hinterlassen, deren jedes ein souveränes schaffenswürdiges Genie bekundet und nicht nur ein Genie, sondern einen Charakter von der edelsten und dauerhaftesten Anlage. Eine freie, mutige, heitere Seele wie die seinige mußte zuerst von jenem Treiben ergriffen werden, mit welchem man aus dem Glauben die Fesseln der Freiheit und des Geistes zu schmeiden trachtete. Die brennendste Frage war die religiöse; am Reibe Deutschlands klaste sie wie eine offene Wunde. Fibhart als Calvinist empfand

Rom, 8. September. Man ist hier allgemein der Ansicht, daß zwischen der „Gesellschaft für katholische Interessen“ und der „Internationale“ sehr intime Beziehungen bestehen. Die Regierung soll Beweise in den Händen haben, daß sich die beiden extremen Parteien die Hände reichen und die Jesuiten es sind, welche alle Unordnungen und Unruhen hervorrufen und nähren.

Großbritannien und Irland.

London, 8. Septbr. Mit Bezug auf den Maschinenbauers-Strike in Newcastle meldet das dortige „Chronicle“, daß wiederum 23 Deutsche via Hamburg nach ihrer Heimath abgegangen sind. Es heißt, daß die fremden Arbeiter im Allgemeinen sich nicht unter einander vertragen, und daß die Franzosen und Belgier einerseits und die Deutschen andererseits häufig in Kollision gerathen. Ein Krawall ernstlicher Natur fand vor einigen Tagen im Handwerkerinstitut zu Glöwid statt, wobei die streitenden Parteien sich mit Messern zu Reibe gingen und die Polizei zur Herstellung der Ordnung einschreiten mußte. Die größte Unzufriedenheit erregt eine Verordnung der Arbeitgeber, welche die Ausländer nöthigt, schon um 10 Uhr in den für sie eigens errichteten Baracken zu Bett zu gehen, und soll zur Einschärfung dieser Bestimmung die Intervention der Polizei schon mehr als einmal erforderlich gewesen sein.

Asien.

Die letzte chinesische Post bringt zwei Nachrichten, welche für die Beziehungen des himmlischen Reiches zum Auslande von Wichtigkeit sind. Die eine ist die Degradirung des Generals Chen Wo-jui, welcher vor und bei dem Massacre von Tientsin eine bedeutende Rolle spielte und demnach der Mitschuld verdächtig war, daß der französische Gesandte Einleitung einer Kriminaluntersuchung gegen ihn verlangte. Wenn der Gouverneur sich dessen auch, wahrscheinlich aus Furcht vor der äußerst mächtigen fremdenfeindlichen Partei weigerte, so suchte er ihn doch los zu werden, indem er ihm einen Posten in Yangtsien gab. Hier scheint er es mit dem Bischof der Provinz verborben zu haben, und die Regierung, zu bange, ihn öffentlich beim Kragen zu fassen, suchte ihn auf dem Wege der Intrigue abzuhandeln. Genug, er wurde vor kurzer Zeit auf seinem Posten verhaftet und auf Anrathen des Bischofs zum Range eines Majors degradirt. Das andere wichtige Ereignis ist der Tod Wo's, des Erziehers des Kaisers und Großsecretärs der kaiserlichen Bibliothek. Von Anfang bis zu Ende war er der ausgesprochene Feind aller Ausländer, und die hohe Stellung, welche er in unmittelbarer Nähe des Kaisers und seines Vorgängers einnahm, ermöglichte ihm es, seinen Ansichten mit Nachdruck Eingang zu verschaffen. Sein Haß gegen die Europäer scheint mit jedem Jahre heftiger geworden zu sein, und seine letzten Denkschriften gleichen mehr den Ausbrüchen von Monomanie, als dem Rathe eines Staatsmannes. In einer derselben bediente er sich mit Bezug auf die Ausländer des bildlichen Ausdrucks, „er wünsche beständig ihr Fleisch zu essen und auf ihrer Haut zu schlafen, um so seinen lange genährten Haß befriedigen zu können“. In einer anderen sagt er, um der vernunftgemäßen Politik der pfingster Regierung entgegenzuarbeiten: „Die Namen (Mitglieder des auswärtigen Ministeriums) bemerken, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu den Ausländern jetzt schon einige Zeit lang bestanden haben. Warum ziehen sie nicht in Erwägung, daß die Mache seiner verstorbenen Majestät noch nicht vollzogen und der Haß des gewöhnlichen Volkes noch nicht erfüllt ist? Ehe dies geschieht, wie schickt sich das Wort „Beziehungen“, oder wie können wir den Ausdruck „freundschaftlich“ gebrauchen? Eine solche ausgesprochene und absichtliche Einföhrung der Worte „freundschaftliche Beziehungen“ ist gut und wohl, wenn wir dem Barbaren von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen, aber wozu stehen wir dies unter uns selber ein?“ Jetzt ist Wo im ehrwürdigen Alter von 80 Jahren zu seinen Vätern verammelt worden, trotz der wiederholten Geschenke von Ginfeng, welche der Kaiser ihm zu schicken pflegte. Dieser sowohl wie Chen übten, jeder auf seine Weise, einen gewaltigen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten aus; es steht daher zu erwarten, daß der Tod des Einen und die Degradirung des Anderen der Stellung der Europäer in China zu Gute kommen wird.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 12. September.

Die Posen sind in erfreulichem Abnehmen, wenn auch noch andauernd Erkrankungsfälle vorkommen. In der Woche vom 2.—9. September erkrankten 19 Personen; es starb jedoch in dieser Zeit keine einzige Person an Pocken; am 9. September blieben in Behandlung 16, im Garnisonlazareth kein einziger Pockenranter.

Feuer. Gestern Nachmittags 4 Uhr drang aus einem nach der Schulstraße gelegenen Fenster der Zupansischen Wohnung, Ecke das Treiben der Papisten wie eine individuelle Beleidigung; die Jesuiten waren ihm bis in die tiefste Seele verhaßt; er stand wie ein echter Priester für die geistige Freiheit des Individuums ein und hier nagte und zerrte eine Schaar von Aferpriestern, die mit allen Mitteln Roms Herrschaft aufrecht erhalten wollten, mörderisch an der allgemeinen Wohlfahrt. Da nahm er mit sicherem Blick zuerst diese Gesellschaft aufs Korn. Aber weniger der wichtige, sittliche Ernst konnte hier nützen, als die burleske Verhöhnung. Fibhart war zu scharfsichtig, um nicht zu erkennen, daß man einen verächtlichen Gegner niemals auf die Höhe herausheben darf, auf welcher man sich mit einem ebenbürtigen Gegner ernstlich auseinandersetzt. Hier galt es, den Feind lächerlich zu machen. Diesen „Jesuitiden“ (Jesuiten), diesen „Schülern des Ignaz Lugiboll“ (Koyola), diesen „Sautern, Jeseern, Gößniten“ mußte man die Geißel der Satire zu schmecken geben, ihre rastlose Energie dadurch erschüttern, daß man sie de.a Gelächter preisgab, denn wer in den Augen des gemeinen Mannes lächerlich ist, der ist moralisch bankrott.

Mit seinem Gedichte „Nachtrab“ oder „Rebeltrab“ (1570) unternahm er den ersten Angriff. Angolstadt war damals das Brutnest der Jesuiten; von dort aus bestiegen sie „die deutschen Fürsten und Fürstinnen zu Verfolgung und Greuel, schlichen sich als Hosprediger, Beichtväter, fürstliche Präzeptoren, Schulmeister und Kircheninspektoren ein und da die Kegermeister in Hochdeutschland nichts mit Gewalt vermochten, so verbitterten sie mit heimlichem und scheinlichem Betrügen und Verheken (welches dann katholischer Eifer heißt) die Leute gegen ihre evangelischen Verwandten, Nachbarn und Landsleute so giftig, daß, wenn sie sie nur ansehen, sie die Zähne über ihnen zusammenbeißen.“ Dort in Angolstadt lebte auch ein mauvais sujet, Bruder Jacob Rabe (daher „Nachtrab“) aus Ulm, welcher als Konvertit in den Jesuitenorden getreten war und ein Buch über den Bischofsstand geschrieben hatte. Rabe war einer der rührigsten unter den Jüngern Koyolas, ein Lastermaul voll finsterner, dunkelhafter Verfolgungssucht, und ihm das Handwerk zu legen, war ein Stück Arbeit, das schon eines Fibhart werth war. Der „Nachtrab“ ist eine witzige, scharfe Kritik in Reimen über Rabs Buch. Ein „Junfer, nicht ein Jünger Jesu“ wird der Apokat mit den schärfsten Waffen abgeführt und „s zögenus“ (unter die Raben) verwiesen.

(Schluß folgt.)

* **Titelsucht.** In der Kurliste von Marienbad in Böhmen findet sich eine Dame aus Wien als Gastnabmungs-Geschäftsinhabersgattin bezeichnet und eine Köhnerin als geheime Kommerzienrathsgattin. Nichtsdestoweniger läßt diese geheime Gattin öffentlich ihren Namen drucken.

Was rühmst du dich viel Abiges Und thust doch nichts als Taglases? Hat Ruhm davon der junge Nar, Daß einst sein Vorfahr edel war? Der wohnte frei in Bergeslüssen, Alog stolz umher hoch in den Lüften, Dieweil er selbst, gekesselt auf der Stangen, Ist von dem Menschen eingefangen. Also wo liegt dir dich die Ehr, Rühmst du die alten Teutschen sehr?

Fibharts großes Herz sog blutigen Groll aus der Betrachtung dieser traurigen Zustände und seine Feder tauchte sich tief in die Verleiten der Satire, um den Jammer über das unselige Vaterland zu verwinden. Niemals hat Deutschland einen größeren Satiriker hervorgebracht, als Johannes Fibhart, weil keinem der Spiegel der Zeit so vernünftige und schmutzige, so trostlos-trübe Bilder zeigte, weil keiner so tief wie er die Schmach empfand, die über das einst so ruhmreiche Deutschland gekommen war. Aber nicht nur die Intensität seiner Satire, auch ihre Vielseitigkeit ist nicht übertroffen worden, denn Fibhart war der genialste und zugleich der kenntnisreichste Mann seiner Zeit. Zwei Strömungen waren es zunächst, in denen er seine starke Mannesbrust badete: die in stürmischen Lauf dahinbrausende religiöse und die allmählig versiegende politische. Für Deutschlands politische Geschichte gibt es kein trostloseres, für seine geistige kein glorreicheres Jahrhundert als das sechzehnte. Luther hatte die dumpfen Fesseln gesprengt, mit denen Rom alles individuelle Volksleben zu erdrücken trachtete. Aber Rom ist jaß, es entschlammte den religiösen Hader, der wie ein unheimliches Gespenst auf Deutschland lastete und zu der für unsere Geschichte so beweisenswerthen Entscheidung durch den dreißigjährigen Krieg führte; es sandte jene dunkeln Gestalten, die Jünger des von Koyola neu gegründete Ordens, in die Welt, um den Unfrieden zu nähren und in majorem Dei gloriam die Völker auseinanderzuheben. Nicht! riefen die Einen, die Andern zerrten an dem finsternen Bahrtuch der Sklaverei, das sie über die Geister der Menschheit zu breiten geadt waren; einen Kampf auf Tod und Leben kämpften die Geister und — es ward Licht in den Seelen und Köpfen, die politische Größe aber war dahin, ein schwerer, unerlöschlicher Preis.

Man erkennt leicht, worauf wir hinaus wollen. Wir meinen: im Gefolge der Reformation ging eine beklagenswerthe Einseitigkeit; indem sie voll und ausschließlich die Gemüther in Beschlag nahm, vergrößerte sie den politischen Indifferentismus. In Herz und Kopf wurde es sich, aber nur eine individuelle Befreiung trat ein, die dem Absterben der staatlichen Größe Deutschlands seinen Einhalt gebieten konnte, vielmehr das Interesse für die allgemeine Wohlfahrt abtumpfte.

Dies war der Status quo, den Fibhart antraf, als er in das

der Neuen- und Schulstraße, starker Rauch heraus. Die Feuerwache war sofort zur Stelle, fand jedoch die Hausthür, welche zur Wohnung führt, verschlossen. Nachdem dieselbe erbrochen war, wurde das Feuer, durch welches das Innere einer Kammer im ersten Stockwerk ausgebrannt war, bald gelöscht, so daß die Thätigkeit des ebenfalls erschienenen Rettungsvereins nicht mehr erforderlich war.

— **Der Reichstags-Abgeordnete v. Niegolewski**, bekanntlich Vertreter des Wahlkreises Posen, wird vom „Diennit Bozn.“ aufgeführt, ebenso wie es bereits die Herren v. Krzyanowski und von Chlapowski gethan haben, und wie es am 12. auch seitens des Abgeordneten v. Tacjanowski im Wahlkreise Breschen-Meißen geschieht, seinen Wählern Bericht über seine parlamentarische Thätigkeit zu geben. Es handelt sich dabei, wie die polnischen Zeitungen offen erklären, vor Allem darum, daß die polnischen Wähler durch möglichst zahlreiche Betheiligung an der einzuberufenden Volksversammlung und durch Zustimmung zu dem Verhalten ihrer Abgeordneten öffentlich dokumentieren, daß sie dieselben nicht allein, wie Bismarck in der bekannten Abfertigung im Reichstage sagte, zur Vertheidigung der katholischen, sondern auch der nationalen Interessen gewählt haben.

— **Dr. Galzowski**, Vorsitzender des Schulrathes der polnischen Lehranstalten in Paris, weil seit einigen Tagen hier am Orte, um für die in bedrängter Lage befindliche Emigrantenschule von Vagnolles Theilnahme unter seinen Landsleuten zu erwecken.

— **Die Polen in Wien** begehen am heutigen Tage in festlicher Weise auf dem Karlsberge das Andenken an den König Johann Sobieski und dessen Verdienste um die Entsetzung Wiens von den Türken. In der dortigen Kapelle wird zur Feier des Tages eine Messe gelesen werden. Auch die Wiener polnischen Vereine werden sich, einem gefaßten Beschlusse gemäß, in corpore betheiligen.

— **Im Handwerkerverein** sprach am Montage Hr. Dr. Brieger über Homers Odyssee. Derselbe erläuterte zunächst, wie die Epen Homers entstanden seien, und wie diese Volksgefänge von Geschlecht zu Geschlecht durch mündliche Ueberlieferung sich vererbt hätten. Ob jemals ein trojanischer Krieg stattgefunden hat, wird von historischen Forschern, so v. B. von Curtius, bestritten; Helena wird als Selena (Mond) gedeutet. Odysseus ist mit seiner Schlaubeit und Unternehmungslust, gepaart mit Muth, das Ideal der ionischen Küstenbewohner Kleinasien. Die Odyssee scheint allmählig, vielleicht in drei Jahrhunderten, entstanden zu sein, und wies dies der Vortragende an den einzelnen Theilen des Epos nach. Als die schönsten Theile wurden das 5. und 6., sowie das 9.—11. Buch bezeichnet, deren Inhalt der Vortragende mittheilte.

— **Streitigkeiten** sind mehrfach zwischen den Gemeinden und den Schulvorständen darüber entstanden, ob die Landeskultherr verpflichtet sind, das ihnen zugesicherte Holzdeputat zur Beheizung der Schulstuben mit zu verwenden. Um diese Streitigkeiten beizulegen, hat der Unterrichtsminister unter Zugrundelegung eines früheren Erkenntnisses des Obertribunals ein für allemal entschieden, daß die votalensmäßig einem Schullehrer zugesicherten Holzdeputate nur für den eigenen Bedarf des Lehrers bestimmt sind, und daß er das Deputat zur Beheizung der Schulstube nicht zu verwenden braucht. Der hin und wieder gemachte Einwand, daß die Lehrer Ueberfluß an Brennmaterial haben und davon noch verkaufen, sei unerheblich, weil das Gesetz dem Berechtigten es nirgends untersagt, über seine Emolumente beliebig zu verfügen.

— **An die Straßburger Universitäts-Bibliothek** sind auch von hier Bücher als Geschenke eingesandt worden. So v. B. übersandte neulich Hr. Dohlschläger 40 Bücher theologischen und philosophischen Inhalts, darunter die Paraphrasen Erasmi Rot. in Pauli Epistolae vom Jahre 1522, die Commentarii in epist. Pauli ad Romanos von Phil. Melancthon (1532), eine Straßburger Ausgabe der Odyssee und Ilias mit lateinischer Uebersetzung vom Jahre 1572, sowie mehrere andere ältere Ausgaben lateinischer Klassiker aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die erste Ausgabe von Gellerts Werken (1769) und von Rabeners Satyren (1763), das Leben Jesu von Dr. Paulus und Dinters Bibel als Erbauungsbuch (5 Bände) u.

— **Auf Ostrowel** ist seit einem, wegen seines schlechten Wassers geschlossenen Straßenbrunnens heute ein Nothbrunnen, welcher von der städtischen Wasserleitung gespeist wird, aufgestellt worden. Es wäre wünschenswerth, daß derselbe für immer bliebe, da jener geschlossene Brunnen nur hartes Wasser lieferte, und das Cybinawasser, welches gewöhnlich zum Kochen und Waschen verwendet wird, außerordentlich modrig und schlammig ist.

— **Im Wallgraben** vor dem Berliner Fort wurde am Montage die Leiche eines Mannes gefunden, welcher seiner Kleidung nach zu urtheilen bei den Erdarbeiten an der Pöten-Thorner Bahn beschäftigt gewesen ist. Die Leiche scheint schon etwa 8 Tage gelegen zu haben, da das Gesicht bereits von Maden angegriffen war. Vermuthlich ist der Mann im angetrunkenen Zustande, indem er im freien eine nächtliche Schlafstelle im Glasis suchte, hinabgestürzt, und hat dabei einen jähen Tod gefunden. Man fand noch 20 Sgr. bei ihm.

— **Die Güppischen Grundstücke** auf St. Martin sind, wie uns von authentischer Stelle mitgetheilt wird, noch nicht verkauft worden, und ist demnach unsere über den Verkauf gebrachte Mittheilung zu berichtigen.

— **Die Kanalarbeiten** haben in der Wilhelmstraße am Montage von der Bogdanfa aufwärts begonnen.

— **Nachung von Schenkgläsern.** Die „Neue Stett. Z.“ theilte kürzlich mit, daß nach einer Verfügung des Handelsministers Schenkgläser und Flaschen nicht zu den aichungspflichtigen Mäßen im Sinne der neuen Maß- und Gewichtsordnung gehören, daß auch nicht beabsichtigt werde, über die Zulassung derselben zur Aichung Bestimmungen zu treffen und es bisher nicht in Aussicht genommen sei, durch allgemeine landespolizeiliche Bestimmungen die ausschließliche Zulassung gewisser Größenverhältnisse für Schenkgläser und Flaschen vorzuschreiben. Von unterrichteter Seite geht der „Voss. Ztg.“ hierauf die Nachricht zu, daß auf den Antrag der Regierung die Normal-Aichungskommission genehmigt hat, daß vom 1. Januar 1872 ab folgende Bestimmungen in Kraft treten, die wir im Interesse der Wirthe hier nochmals in ihrer Vollständigkeit folgen lassen: 1) Alle für den Ausschank von Wein, Bier und Brauntwein bestimmten Gefäße jeder Art müssen mit einem äußerlich eingetragenen, eingestempelten oder eingetragenen Strich versehen sein, welcher bei der Auffüllung des Gefäßes auf einer horizontalen Ebene den Soll-Inhalt begrenzt. Zulässig sind für den genannten Zweck nur solche Gefäße, deren Soll-Inhalt einer von der Maß- und Gewichtsordnung für den öffentlichen Verkehr zugelassenen Maßgröße (§ 5 der Verordnung vom 16. Juli 1869) entspricht. Schenkgläser von 1, 1/2, 1/4, Liter bedürfen keiner weiteren Bezeichnung des Inhalts. Andere nach der Maß- und Gewichtsordnung zulässige Größen sind durch Einkleifen, Einkneiden oder Einknurren des Inhalts nach Liter in der von der Aichordnung vorgeschriebenen Weise besonders zu bezeichnen. 2) Der Strich, welcher den Soll-Inhalt begrenzt, muß bei Schenkgläsern für Wein und Brauntwein wenigstens 1/2 Zentimeter, bei Schenkgläsern für Bier wenigstens 1 Zentimeter, bei Flaschen wenigstens 2 Zentimeter unter dem oberen Rande liegen. 3) Den Wirthen ist freigestellt, diese Bezeichnung ihrer Schenkgläser selbst vorzunehmen oder durch einen Anderen vornehmen zu lassen. Sie sind für deren Richtigkeit verantwortlich. 4) Jeder Wirthe ist verpflichtet, vorchriftsmäßig geachtete und gestempelte Flüssigkeitsmaße von dem seinen Schenkgläsern entsprechenden Inhalte im Schanklokal zu halten, sowie Schenkgläser vor deren Gebrauch damit zu untersuchen, auch die seinen Gästen und Kunden verabreichten Quantitäten nachzumessen, im Falle dies verlangt wird. 5) Bei der polizeilichen Visitation der geachteten und gestempelten Flüssigkeitsmaße sind von den vorhandenen Schenkgläsern beliebige Stücke herauszugreifen und der Prüfung zu unterstellen. 6) Ausgenommen von den vorstehenden Vorschriften ist der Verkauf der in verkorkten Flaschen oder Krüge enthaltenen Weine und Biere.

— **W. Vorel**, 10. September. [Schuppenmarkt. Mißhandlung.] Auf dem heute hier abgehaltenen Schuppenmarkt war auf mageres Vieh vorzüglich die Kauflust gerichtet. Die sächsischen und schlesischen Händler nämlich, welche sehr zahlreich vertreten waren, gedanken bei der diesjährigen guten Weide das Vieh selbst fett zu machen. 7 bis 8000 Stück waren mindestens am Plage, für schwere Waare wurden 9 bis 10 Thlr., für leichtere dagegen 6 bis 7 Thlr. pro Paar bezahlt. Das Vieh wurde aus dem Markte genommen, das unverkaufte

Quantum dagegen nach Gostyn geschafft, woselbst morgen gleichfalls Markt ist. — Zwei Hofsleute auf dem Bormerte Trzejanowo, 1/4 Meile von hier, die auf einem Flure wohnten, lebten schon seit längerer Zeit in Uneinigkeit mit einander. An einem Tage der vorigen Woche nun vernahm man in der späten Abendstunde vor dem Hause derselben ein jämmerliches Stöhnen und fand den einen der beiden Widerfacher im bewußtlosen Zustande mit vielen Verletzungen am Körper auf der Straße liegen. Herbeigerufene ärztliche Behandlung blieb fruchtlos, und der Verunglückte gab Tags darauf seinen Geist auf. Bei der gerichtlichen Sektion wurde außer anderen Körperverletzungen auch der Hirnschädel vollständig gespalten vorgefunden und in Folge dessen der verdächtige Hauskollege in Haft genommen und zur Untersuchung gezogen.

— **n Schweren**, 9. Septbr. [Kriegerfest.] Um auch unseren und den aus nächster Umgegend heimgekehrten Kriegern ein Fest zu bereiten, vereinigten sich einige achtbare Bürger unserer Stadt zu einem Komitee, welches freiwillige Beiträge zu diesem Zwecke von wohlhabenden Bürgern und einigen ländlichen Besitzern entgegennahm. Die Beiträge floßen so reichlich, daß am 7. d. Mts. indem hierzu eigens mit Kreuzen, Fahnen und Emblemen geschmückten Garten des Sens'schen Etablissements zu Jasin gegen 80 Krieger ein solennes Fest mit Speise, Trank und Musik gegeben werden konnte, welches unter Theilnahme eines überaus zahlreichen Publikums bis in später Nacht dauerte. Die hierzu eingeladenen Krieger versammelten sich im Rathhaussaale, wo sie von den Ehrenmännern mit Kränzen geschmückt wurden. Um 2 Uhr Nachmittags setzte sich vom Rathhause aus ein großer Zug nach Jasin in Bewegung, welchem ein Musikcorps voranging und welchem sich die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten und zahlreiche Bürger anschloßen. Im Sens'schen Garten brachte der Bürgermeister Herr Hobke ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, in welches die zahlreiche Menge donnernd einstimmte. Hierauf hielt der Postvorsteher Herr Schönow die Festrede.

— **k. Ritz**, 10. September. [Pöden. Industrielles.] Auch unser Städtchen ist nun von der Pödenkrankheit, die in den Nachbarstädten schon längere Zeit mehr oder weniger stark gehaust hat und uns anfangs verschonen zu wollen schien, heimgesucht worden. Wie man sagt, ist sie von einem Handwerksgehilfen eingeschleppt worden, und hat, gleich anfangs ziemlich heftig auftretend, schon mehrere Opfer gefordert. Unser Mitbürger Busse hat auf seinem zwischen der Bronker und Kivitzer Chaussee belegenen Grundstücke, das er aus einer Sandwüste in einer für das Auge höchst gefälligen Weise umgeschaffen, in diesem Sommer eine Dampf-Brettstreichemaschine aufgestellt, die für unsere waldbreiche Gegend gewiß ein längst gefühltes Bedürfnis war.

Staats- und Volkswirtschaft.

— **Berlin**, 11. September. Die „B. Z.“ meldet: Bekanntlich wird ein großer Theil der Kriegskosten-Entschädigungsgelder Frankreichs in Gold, und zwar in sogenannten 20-Francstücken gezahlt. Ursprünglich war die Absicht vorhanden, diese Münzen umprägen zu lassen; indessen hat es die Reichsregierung nun vorgezogen, sie an der Börse gegen preussisches Geld zu verkaufen. In Folge der hohen Summen jedoch, die auf den Markt gelangt, ist der Cours gedrückt worden, so daß für 20 Francs nur 5 Thlr. 9 Sgr. gezahlt werden, das macht einen Verlust von über ein halb Prozent, oder von 6250 Thlrn. auf eine Million Thaler in Gold.

— **Köln**, 7. Septbr. Ueber die Verhandlungen der am 3., 4. und 5. d. Mts. in Köln abgehaltenen General-Versammlung deutscher Müller und Mühlen-Interessenten wird uns Folgendes mitgetheilt:

Nach einer am Vorabend im Hotel Bellevue zu Deutz stattgehabten geselligen Vereinigung der erschienenen Mitglieder begann die erste geschäftliche Sitzung am 4. Sept., Vormittags 9 1/2 Uhr. Es hatten sich dazu außer den Vereinsgenossen der Ober-Bürgermeister Hatten von Köln, der Regierungsrath Freiherr von Hohenberg, als offizieller Vertreter der Reg. Regierung, und der Präsident der Kölner Handelskammer, J. S. Bürger, eingefunden.

Nachdem der Präsident des Vereins die Versammlung begrüßt hatte, wurden die zur Tagesordnung gestellten Gegenstände in Angriff genommen. Der Vorsitzende erstattete den Geschäftsbericht für das Vereinsjahr 1870/71, welcher ein Bild von der Thätigkeit des Vereins gab. Dann wurden die Erneuerungswahlen für auscheidende Vorstandsmitglieder und die Wahl von Rechnungs-Revisoren vollzogen. Professor Wiebe aus Berlin eröffnete die Reihe der Vorträge mit einer Darlegung allgemeiner Verbesserungen im Mühlenfache. Ihm folgte ein Vortrag des Dr. jur. Weinbagen über Gewerbesteuer im Allgemeinen, mit besonderer Rücksicht auf die Mählgangsteuer und die Bäckergewerbesteuer und die hierbei abzuwandelnden Unbilligkeiten. Ein Antrag, auf Befreiung derselben hinzuwirken, wurde zum Beschluß erhoben.

In der Sitzung vom 5. September wurde hinsichtlich des Ortes der nächstjährigen Versammlung beschloßen, dem Vereins-Vorstande die Wahl zwischen den Städten Berlin und Hannover anheim zu geben. Aus dem hierauf vorgetragenen Berichte über die dreijährige Periode des Versicherungs-Verbandes wurde ersichtlich, daß die mit dem Verbande in kontraktlichem Verhältnisse stehende Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft für die Jahre 1868/71 eine Einbuße von 60,713 Thalern erlitten hat.

An diesen Bericht reihte sich ein auf das Haftpflichtgesetz vom 7. Juli d. J. bezüglicher Vortrag des Professors Wiebe über die Gründung einer Versicherung gegen Unfall nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Nach Debattirung dieses Vortrages wurde beschloßen: „auf Grund der von Herrn Professor Wiebe ausgearbeiteten Vorlage eine gegenseitige Unfall-Versicherung im Verande der Müller u. Mühlen-Interessenten bis längstens zu Ende d. J. zu gründen und unter Billigung der hierzu nöthigen Kosten die Ausführung und Statuten-Vorlage an die beizutretenden Genossenschafts-Mitgliedern einer Kommission von sechs Mitgliedern zu übertragen.“

Auf einen Vortrag des Herrn T. Hirschberger (Pödenau) über das Wasserrecht und die Nothwendigkeit einer Reform der Wassersegegebung wurde die Bildung eines Zweigverbandes zu dem Zwecke der Wahrung der Wassersegerechte der Mitglieder und der Reform der Wassersegegebung ohne petnäre Inanspruchnahme des Hauptverbandes beschloßen. Herr Gegner aus Delde entwickelte in Bezug auf das Gesetz über die Entschädigung der deutschen Rheidere den Antrag: „zu beschließen, eine Massen-Petition an den Reichstag, welche in den verschiedenen Zweigvereinen zirkuliren soll, dahin gehend, eine Revision des Entschädigungsgesetzes vorzunehmen und zu beschließen: a. eine Gleichstellung der aufgeführten und der in Nothhäfen geborgenen Schiffe herbeizuführen; b. keinen Unterschied zwischen Schiffen, welche in deutschen Häfen geborgen, und denen, welche in außerdeutschen Häfen geborgen zu machen; c. Rheeder und Ladungseigenthümer überall nach gleichen Grundätzen zu entschädigen.“

Auf Grund eines Vortrages des Professors Weyland aus Köln über Müller-Fachschulen beschloß die Versammlung eine Petition an den Handels-Minister, um die Einrichtung einer Müller-Fachschule bei den unlängst reorganisirten und mit anderen Fachschulen ausgestatteten Provinzial-Gewerbeschulen zu erwirken.

Es folgten nunmehr noch zwei Vorträge über wichtige Gegenstände der Volkswirtschaft. Herr Gegner (Delde) sprach über die belgischen, holländischen und französischen Eingangsölle auf Mühlen-Fabrikate, so wie über die Frachttarife der Eisenbahnen, und Herr Präsident van den Wyngaerts über die Schlacht- und Mählsteuer. Bezüglich der ersten Punkte sagte der Vorsitzende zu, dieselben den Zweigvereinen zur Begutachtung und Antragsstellung zu überweisen. Was die Schlacht- und Mählsteuer anbelangt, so wurde beschloßen: „bei dem Herrn Minister-Präsidenten zu petitioniren, dafür Sorge zu tragen, daß dem nächsten Landtage eine Vorlage gemacht werde, zur sofortigen Abschaffung der Mähl- und Schlachtsteuer für die ganze Monarchie.“ Mit diesem Beschlusse war der letzte Gegenstand der Tagesordnung erledigt.

— **New-York**, 7. September. Auf Ersuchen des am Montag von einer Volksversammlung erwählten Ausschusses, welcher Maßregeln gegen die Betrügerinnen in den städtischen Finanzen ergreifen soll, hat der Richter Barnard ein vorläufiges Verbot erlassen, wonach der Kontrolleur keine Schuldscheine mehr ausstellen, noch Forderungen be-

zahlen darf. Die Sache begreift die Gültigkeit von 12 Millionen bereits ausgegebener Schuldscheine, die angeblich keine gesetzliche Gültigkeit haben. Es herrscht große Aufregung in der Stadt.

— **Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten.** Das Censusbureau in Washington hat nunmehr die revidirte Liste der Volkszählung von 1870 veröffentlicht. Demzufolge hatten die Vereinigten Staaten im vorigen Jahre 38,555,983 Einwohner gegen 31,445,080 im Jahre 1860; die erstere Zahl umfaßt 33,586,989 Weiße, 4,880,009 Farbige, 25,731 Indianer und 63,254 Chinesen. Die letzteren kommen hauptsächlich auf Kalifornien, dessen chinesische Bevölkerung in den letzten zehn Jahren um 14,377 gestiegen ist. Was die Indianerbevölkerung angeht, so sind die Stämme in Alaska, welche auf 75,000 Seelen geschätzt werden, sowie mehrere feindliche Indianerstämme in diesem Ausweise nicht mit eingeschlossen. Von der Gesamtbevölkerung sind 32,989,437 Eingeborene und 5,588,466 Eingewanderte.

Ver mis ch tes.

— **Breslau**, 10. September. [Situationspläne für das neue Stadttheater. Kober, Thalia- und Volkstheater. Konkurrenz-Dampfschlitten. Kohlen-Auktion in Kattowitz. Blühende Aloe in Sybillynort. Innehaltung der Polizeistunde.] Am 1. d. M. war der Termin abgelaufen, bis zu welchem die Pläne zum Bau eines neuen Stadttheaters eingegangen sein sollten und hat der Ausschuss des Theater-Aktien-Vereins diese nach abgehaltener Sitzung im Zeichensaale der Realschule zum Zwinger drei Tage öffentlich ausgestellt. Die Betheiligung ist eine geringe gewesen, denn es waren nur 3 Pläne eingereicht worden. — Seit dem 2. d. hat Hr. Direktor Schwemer das Thalia-Theater mit einer ganz tüchtigen Gesellschaft eröffnet, der Besuch war bis jetzt ein mäßiger, was zum Theil an der für die Zeitzeit ganz außergewöhnlich schönen Witterung, zum Theil aber wohl auch an den gegen früher bedeutend erhöhten Preisen liegen mag, die Hr. Schwemer einzuführen beliebt hat. Im Kober-Theater gastirt Hr. Meinhold und Hr. Gustav Müller-Ammon, letzterer eine Persönlichkeit, welche uns Breslauern bereits aus seinen trefflichen Vorstellungen im Universitätsaal her bekannt ist. Auch als Schauspieler erntete Hr. Müller in Göthes Faust als Antrittsrolle wohlverdienten Beifall und stand ihm hier Hr. Direktor Kober als Mephisto ebenbürtig zur Seite. — Im sogenannten Stadt-Theater im Wintergarten ist gestern Frau Direktor Hof, eine jugendliche ansprechende Erscheinung, zum ersten Male auf den Brettern erschienen, und hat einige Arien aus beliebten und bekannten Opern zum Vortrage gebracht. Frau Hof ist eine Schülerin der geschätzten Sängerin Frau Bernke-Bridgeman und macht ihrer Lehrerin alle Ehre.

Die kleinen Gartentheater benutzen das schöne Wetter und sind nach wie vor stark besucht; das niedrige Entree von 3 Sgr. für alle Plätze übt auf den Bürgerstand große Anziehungskraft. — Am Dienstag und Mittwoch hat auf der Bettlerner Feldmark das bereits erwähnte Konkurrenz-Dampfschlitten stattgefunden. Die Betheiligung des Publikums war eine starke, Seitens der Konkurrenten aber eine um so schwächere, denn es war nur ein Kunstflug zur Stelle. Von den früher vorgeführten unterschied sich derselbe zunächst dadurch, daß er zu seiner Fortbewegung nur einer Lokomobile bedurfte, während sonst an beiden Enden des unzuwandernden Feldes je eine dergleichen Maschinen aufgestellt werden mußte. Der Flug bewegte sich an Drahtseilen hin und zurück, hatte viersechzig hinter einander stehende Schaafe, von denen jedoch in Folge der ausnahmsweisen Boden Härte nur drei in Gebrauch genommen wurden, und konnte am Ende des Gewendes einfach umgekehrt werden, da sich über dem Geengel ebenfalls 4 in entgegengesetzter Richtung stehende Schaafe befanden, welche die Furchen auf dem Rückwege neben die vorher auf dem Heimwege gezogenen legten. Da auch die Leistungsfähigkeit des Dampfzuges als genügend anerkannt wurde, so ist dem Erfinder die von dem landwirthschaftlichen Central-Verein ausgesetzte Prämie von 1000 Thaler zugestimmt worden. — Am 5. d. M. hat in Kattowitz eine Kohlen-Auktion stattgefunden, welche in der Provinz wegen der erzielten Preise allgemeine Sensation hervorgerufen hat. Es sind bei dem Verkauf von 300,000 Tonnen diverser Kohlen für Stückkohlen 26 bis 27 1/2 Sgr., für 14 1/2 Sgr., für Kleinkohlen 10 bis 12 1/2 Sgr. bezahlt worden. Rechnet man hierzu die Transportkosten bis hierher, so haben wir Konsumenten im Falle eines harten Winters keine besonders gute Aussicht vor uns. Berliner Händler haben, der noch bedeutenden Transportkosten wegen, gar nicht gekauft, da sie unter diesen Verhältnissen englische Kohle billiger beziehen können. — In Sybillynort in den Treibhäusern des Herzogs von Braunschweig blüht zur Zeit eine Aloe, welche einen 23 Fuß langen Blüthenstengel mit mindestens 50 Nebenästen getrieben hat, und einem riesenhaften Randelaberr ähnelt; das Dach des Glashauses hat natürlich an der betreffenden Stelle abgehoben werden müssen. — Zum Leidwesen unserer Biertrinker neuerdings die Innehaltung der Polizeistunde wiederum geschärft worden und müssen Einheimische um 11 Uhr die Bierhäuser, Hotels und Restaurationen verlassen. Reisende dagegen dürfen länger verweilen. — Unsere enragirtesten Kneipen gehen daher jetzt nur mit umgehängenen Reisetaschen nach ihrem Stammtisch, auch soll ein intelligenter Wirth sich mit dergleichen Taschen bereits auf Vorrath versehen haben.

— **Hr. v. Luca-Rhaden** hat in Wien in der Karlskirche, wo sie als 12jähriges Mädchen im Chor mitgesungen hatte, vor einem sehr zahlreichen Publikum das „Ave Maria“ gesungen. Das kräftige und wohlklingende Organ kam in der Kirche zur vollen Geltung, und wenn die „Gastin“ diesmal selbstverständlich keinen lauten Beifall einheimte, so gilt ihr wohl die weibliche Stimmung, in die ihr Gesange die Zuhörer versetzte, als besserer Lohn. An der Seite ihres Gatten, von allen Seiten begrüßt, verließ Frau v. Luca-Rhaden die Kirche, um Nachmittags ihre Reise fortzusetzen.

— **Berthold Auerbach** beabsichtigt, wie verlautet, nächsten einige Vorlesungen in Holland zu geben, allerdings ein sehr glücklicher Gedanke, denn der Verfasser der Dorfgeschichten und des Spinoza ist dort nicht weniger populär als im deutschen Vaterlande.

— **Brüssel**, 5. Sept. Seit mehreren Tagen beobachtet man auf gewissen Punkten Belgiens die Erscheinung verschiedener Insekten, welche in 2-3 Kilometres breiten und 5-6 Kilometres langen Schwärmen reisen. Die hauptsächlichsten darunter sind Wasserjungfernen, Mücken und geflügelte Ameisen. Diese Emigranten kommen aus Frankreich, halten sich längs der Meeresküste und nehmen ihre Richtung südwärts, wenn sie in der Umgegend von Ostende ankommen. Welcher Ursache die Wanderung dieser Insekten zuzuschreiben, ist bisher noch nicht festgestellt worden.

— **Genf**, 3. September. Gestern Abend hielt der tolle irische Nordamerikaner Francis Train, der sich als Kandidat zu der nächsten Jahr Statt findenden Präsidentenwahl präsentierte, im Institutale des Wahlpalastes vor circa 200, meistens aus Arbeitern und Franzosen bestehenden Zuhörern über die europäische Politik zu Vortrage. Er erzählte in ungrammatischer, halb englischen, halb französischen Phrasen die wichtigen Eigenschaften und Thaten seiner eigenen Person, schimpfte unter dem Applaus der anwesenden Franzosen und Französinen weidlich auf Deutschland und namentlich auf Bismarck in Amerika wohnenden acht Millionen Deutsche, welche alle Vergötterten Bismarck's geworden wären, lobte die pariser Kommune und sprach von Zeit zu Zeit wie ein Seiltänzer in die Luft. In Genf, dem schmerzlichen Paris, sieht und hört man doch zum Zeitvertrieb tagtäglich die allerwunderlichsten Dinge.

— **Humburg**. In Ohio befindet sich ein höchst elegant eingerichteter Privatrathenhaus. Der Besitzer desselben, von dem sich schon entschieden läßt, ob er mehr Industrieller, ob mehr Jünger des Aesthetismus genannt zu werden verdient, hat in seinem Empfangszimmer einen derartig gebogenen Spiegel aufgestellt, daß darin jeder nach Eintreten unendlich hager und elend erscheint. Der geheile Patient aber wird in einem anderen Zimmer nach vollendeter Kur verabschiedet, in welchem ein Spiegel angebracht ist, dessen Glas, in einer dem ersten entgegengesetzten Wölbung gebogen, den Glücklichen breit und fleischig erscheinen läßt. Diese empfehlenswerthe Manipulation trägt natürlich nicht wenig zur Erhöhung des Honorars bei.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wafner in Posen.

(Beilage)

Hartig's Kubik-Tabellen für Meter-Maß.

Ernst Rehfeld,
Bismilksplatz Nr. 1 (Hôtel de Rome):
Dr. G. L. Hartig,
weil. Königl. Staatsrath und Ober-Landsforstmeister von Preußen
und **Dr. Th. Hartig,**
Braunschweigischer Forstath und Professor.

K u b i k - T a b e l l e n
geschnittene, beschlagene und runde Hölzer, Kreisflächen, für Durchmesser- und Reduktions-Tabellen, mit einer Anleitung zur Messung liegender und stehender Bäume.
Zehnte für das metrische System bearbeitete und durch Wägetabellen für die neue österreichische Währung vermehrte Auflage.
Mit Holzschnitten. Dauerhaft gebunden. Preis 2 Thlr.
Die gegenwärtige 10te, nach dem Meter-Maass völlig umgearbeitete Auflage ist durch acht neue, für den allgemeinsten Gebrauch in Nord- und Süddeutschland wie für die österreichischen Ländern wichtigen Tabellen vermehrt, wodurch denn das Werk an Nützlichkeit alle andern bisher erschienenen Kubik-Tabellen übertrifft. Für die Korrektheit der Angaben in den Hartig'schen Kubik-Tabellen sprechen nicht allein der seit einer

Zahlen bewährte Auf derselben, sondern auch die bisher erschienenen Auflagen.
 Volaische Verlagsbuchhandlung (A. Effert & E. Lindtner) in B.
 Erben erschien die
Zweite Auflage:
Tagebuch | **Nach ihm**
 vom franzöf. Kriege | Kriegsbilder
Hans Wachenhusen

2 Bde. 1 1/3 Thlr. 20 Sgr.

150,000 Exempl. **80,000 Exempl.**

und in 5 Monaten **und in 1 Monat**

abgesetzt.
Berlin, Alte Jacobsstraße 15. Hausfreund-Exped. (E. Grae)

Vorräthig in der Buchhandlung von
Joseph Jolowicz, Markt 74:
Hartig's Kubik-Tabellen für Meter-Maaß
Für Forstmänner, Holzhändler, Architekten,
Maier, Techniker, Feldmesser, Wertmeister, Maurer,
Zimmermeister, Waldbesitzer, Landwirthe u.
Soeben ist erschienen:
Dr. G. & Hartig

Dr. Th. Hartig,
Braunschweigischer Forst Rath und Professor.

Kubik - Tabellen

geschnittene, beschlagene und runde Hölzer, Preistabellen, für Durchmesser- und Reduktions-Tabellen, mit einer Anleitung zur Messung liegender und stehender Bäume. Zehnte für das metrische System bearbeitete und durch Umrechnungstabellen für die neue österreichische Währung vermehrte Ausgabe. Mit Holzschnitten. Dauerhaft gebunden. Preis 2 Thlr.

Die gegenwärtige 10te, nach dem Meter-Maass völlig umgeänderte Auflage ist durch acht neue, für den allgemeinsten Gebrauch, Nord- und Süddeutschland, wie für die äusseren Länder, bestimmt.

Die wichtigsten Tabellen vermehrt, wodurch denn das Werk an Wichtigkeit alle andern bisher erschienenen Rubik-Tabellen übertrifft. Für die Correctheit der Angaben in den Tabellen sprechen nicht allein der seit einer Reihe von Jahren bewährte Ruf derselben, sondern auch die bisher erschienenen Auflagen.

Colathis Verlagshandlung (A. Effert & L. Lindner) in Bielefeld
Vorräthig in der Buchhandlung von
Joseph Jolowicz, Markt 74.
Brunnenwasser-Pastillen,

che dem fade schmeckenden Leitungswasser die
e und Bestandtheile eines gesunden Brunnenwass
verleihen, empfiehlt
e Apotheke auf der Wallischei zu Pos
Heilstein
gegen
Sattel- und Geschirrdruk,
durchziehen (auch andere Wunden) bei Pferden u
eh

in 1/2 Portionen a 15 Sgr. und 1/4 Portionen a 25 Sgr. empf.

E. J. W. Legal, Apotheker in Znain

A t t e s t.

Der von Herrn Apotheker Legal in Znain bereitete Heilstein gegen St. Geschwürdrück, Durchziehen u. bei Pferden und Vieh wird von uns. Reihe von Jahren angewandt und ist derselbe in seinen Wirkungen glich gut zu bezeichnen.

Speichert, gl. Amstrath in Gonzawa.	v. Radziminski, Sabinow).	v. Gólc, Gzewojewo.
Fr. Fischer, Venetia	Silber, Szobno.	Alofe, Lbierarz.
von Falkenhayn, nento wo, Rittmeister.	A. von Kornowski, Rogowo.	Piedtke,
Hof-Braykorfskistaw, Littmitzer a. D.	Doering-Gutenmerder.	v. Warkow, Br. Picul d. Garde-
Sto v. Colde-Wartenberg,	Tabian v. Chachnacki-Bozjemir	

Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten, Schwachzustände, heilt gründlich u. schnell auch (brieflich) **Dr. Holmann, Schiffsstr. 16**

Alsenidemaarenfabrikant
Isidor Witkowski, Berlin,
Fabrik Lindenstraße 127,
Musterlager vom 1. Oktober Königs-
straße 22.

S. Bamberg,
Sapientia-Platz 7. Schloßstr. 4.
Breslaustr. 21.

Altar-Kerzen in Stearin und
Wachs sowie besten Honig empfiehlt
Wwe. Kaskel,
St. Adalbert Nr. 1.

Bestellungen auf Fische zu den
Feiertagen werden rechtzeitig erbeten bei
Loepflig, Wasserstr. 24.

Mein Theeslager,
legter Ernte, empfehle ich hiermit bestens
dem geehrten Publikum.
Posen (Hotel de Nord)
J. N. Piotrowski.

Eine Wohnung bestehend aus
fünf Stuben, Küche und Zubehör
ist vom 1. Okt. d. J. zu ver-
mieten. Näheres falls können aus
derselben 2 separate Wohnungen
gemacht werden. Zu erfahren Sie-
genstraße No. 20 1te Etage

Zu den Israelitischen
Feiertagen

empfehle ich mein großes Lager
von Gebet- und Erbauungs-
büchern, Pentateuch etc. in
eleganten Einbänden zu billigen
Preisen.

Joseph Jolowicz,
Markt 74.

Stettin-Kopenhagen.

Der neu erbaute schnellfahrende mit
höchst komfortablen und geräumigen
Cajüten und Salons versehene
A.I. Dpfr. **Titania** Capt. G. Stemke
fährt von **Stettin** Mittags
1 Uhr, **Kopenhagen** Mittags
1 Uhr, **Rückfahrt** 2 Uhr.
Ueberfahrt dauert nur 14 Stunden.
Aufenthalt in Kopenhagen
3 1/2 Tag.

1. Cajüte Thlr. 5, 2. Cajüte Thlr. 3 1/2,
Deckplatz Thlr. 2.
Hin- und Retourbillets 4 Wochen
gültig.

1. Cajüte Thlr. 8, 2. Cajüte Thlr. 6,
Deck Thlr. 3.
Paß oder Paßkarten werden weder in
Stettin noch Kopenhagen gefordert.

Stettin-Riga.

A.I. Dpfr. **Alfred** Capt. Deber-
mann.
fährt von **Stettin** 16. 30 August, 13.
27. September

1. Cajüte Thlr. 16, — 2. Cajüte
Thlr. 12, — Deck Thlr. 6.
Rud. Christ. Gröbel
in Stettin.

Gesucht wird eine Woh-
nung von 4 Zimmern, Küche
und Zubehör.

Offerten werden im Com-
toir Sandstraße Nr. 10 bei
A. Krzyzanowski erbeten.

Ein anständig möbliertes Zimmer
nebst luftigem Schlafkabinett wird ge-
sucht. Adressen mit Preisangabe in der
Expd. d. Bl. sub **P. J.** abzugeben.
Bergstr. Nr. 6, 2te Etage habe
ich 1 Saal mit 1 dazw. priv. an-
geordnet zu vermieten.
Gröbel, St. Martin 4.

1 Wohnung, 2 Zimmer u. Küche im
Seitenflügel; 1 Wohnung, 1 Zimmer
und Küche im Vorderhaus; 1 zum Re-
kurationslokal geeignete sehr große
Kellerwohnung zum 1. Oktober zu ver-
mieten. **Gr. Gerberstr. 17.**

Breite Str. 14 ist ein freundl.
möbl. Zimmer nach vorne sof. od. v. 1.
Okt. z. verm. Zu erst. 2 Kr. links.

Das Dom. **Wittowicz** b. Dptin
sucht zum 1. Oktober c. einen
Wirthschaftsbeamten,
der deutsch und polnisch spricht. Per-
sönliche Vorstellung erwünscht.

Eine deutsche geprüfte Erzieherin, mit
guten Attesten versehen, wird für drei
Kinder von einer anständigen Familie
zum 1. Okt. er. gewünscht. Offerten
sind fr. unter der Chiff. **J. K.** poste
rest **Bat** einzusenden.

Ein zuverlässiger, beider Landesspra-
chen mächtiger deutscher
Wirthschaftsinспектор
(unverheiratet), dem genügende pra-
tische Erfahrungen und gute Empfeh-
lungen über seine bisherige Wirksam-
keit zur Seite stehen, wird auf dem
Dominium **Smiczki** bei Gnesen zum
1. Oktober d. J. zu engagieren gesucht.

Ein Mädchen wird zur
Bedienung verlangt.
Näheres in der Expedition
dieser Zeitung.

Auf dem Dominium **Markowicz**
Reg. Bez. Bromberg wird von einer
deutschen adligen Herrschaft ein erfah-
rener, zuverlässiger u. unverheirateter
Diener

im Laufe des Monats Oktober gesucht
bei gutem Lohn und guter Behandlung.
Hierauf Respektirende haben sich zu mel-
den mit Einreichung ihrer Atteste bei
dem Dominium **Markowicz**, auf
Post-Station Markowicz.

Goldarbeiter-Gehülfen
finden dauernde Beschäftigung bei
W. Ambach, Stettin.

Ein Lehrling findet Unterlassung
G. Altschl,
Instrumentenmacher, Schulstr. 3.

Seibte
Nährerinnen

finden dauernde Beschäfti-
gung bei

E. Lisiecka.
Ein Lehrling findet unter günsti-
gen Bedingungen Stellung bei

Michaelis & Kantorowicz.
Für mein Kolonialwaaren-
und Weingeschäft suche ich
zum sofortigen Antritt oder
zum 1. Oktober c. einen
tüchtigen, der poln. Sprache
mächtigen **Commis.**
Erin, im Sept. 1871.

Adolf Degner.
Ein Lehrling wünscht
H. Holling,
Schlossmeister, Klosterstr. 16.

Für meine Lederhandlung suche ich
einen **Commis** und einen **Lehrling.**
J. H. Kuttner.

Ein gewandter **Kellner**, der poln-
ische Sprache mächtig, findet in mei-
nem am 1. Oktober c. neu zu eröffnen-
den Hotel eine gute Stellung. An-
meldungen unter Uebersendung der At-
teste erbittet umgehend
P. Rosenfeld,
Bromberg

Lehrlings-Gesuch.
Für mein **Salanterie- und Kurz-
waaren-en-gros-Geschäft** suche
ich einen mit den nöthigen Schulkennt-
nissen versehenen Knaben als Lehrling.
Dresden.
Theodor Hannes.

Eine **Lehrlingsstelle** unter gün-
stigen Bedingungen ist in der Köthen
Apotheke zu Posen zu besetzen.

Gebüthe Wäsche-Nährerinnen können
sich melden b. Frau **Wiese**, Friedrichs-
straße Nr. 20, 3 Treppen.

Ein Commis, Materialist sucht
Näheres poste restante **W.**
Mur. Gollin.

Ein **Ziegelmeister** mit den besten
Begriffen versehen sucht Stellung.
Gef. Off. unter **G. A.** in der Exped.
d. B. Br. 14 b. **H. Krupski.**

Ein **Wirthschaftsbeamter**, 26 Jahr
alt, 10 Jahr beim Kaiser, der polnischen
Sprache mächtig, dem besten Zeugnisse
und Empfehlungen zur Seite stehen, sucht
bald oder vom 1. Oktober er. eine
Stellung unter der Adresse **Posen**
Sagorze Nr. 4. Schl.

Eine junge Wittwe, dem höheren
Stand angehörig, alleinlebend, sucht
ohne Gehaltsanspruch eine Stellung bei
einer alten Dame, am liebsten als Re-
sidentin zur Erziehung mütterlicher
Kinder.

Adressen beliebe man unter **M.**
beim Portier Sterns Hotel de l'Europe
abzugeben.

Eine junge Dame, fähig als Haus-
verwalterin, Geschäftsführerin und
Erzieherin zu fungiren, Kranken
eine liebe Pflgerin sein will, in
allen Handarbeiten fertig, sehr gute
Zeugnisse hat, wünscht Stellung. Ge-
fällige Offerten sind an die Expedition
d. Bl. unter Chiffre **G. O.** zu richten.

Familien-Nachrichten.
Gestern Abend um 9 Uhr wurde
meine liebe Frau **Antonie** geb. **Deyer**
von einer gesunden Tochter glücklich
entbunden.
Posen, den 12. September 1871.

Oswald Dümke.
Heut Abend 6 1/2 Uhr entschlief nach
kurzem aber heftigem Leiden, in seinem
48. Lebensjahre der Königl. Gymna-
sial-Oberlehrer

Anastasio Cywinski.
Seine Schüler betrauern in ihm einen
eingebunden, geistvollen Lehrer, seine
Collegen einen treuen, lieben Freund.
Alle, welche ihm nahe standen, werden
sein Andenken stets hoch und werth
halten.
Dörowo, den 10. September 1871.

Das Königl. Gymnasium.
**Auswärtige Familien-
Nachrichten.**

Verlobungen: Frau'n Rosalie
Samuelson in Dublin mit Hrn. Oscar
Bewig in Berlin. Frau'n Clara Ein-
ding mit Kaufmann Otto Menzel in
Mühlbach in Alagower Mühle mit Wäldchen.

besiger **Gustav Henning** in Johani-
Nähle. Frau'n Anna Hoffmann
Superintendenten-Verweiser, Döper-
Dames in Kirchheim in S. Bra-
Cäcilie von Blantenburg mit Hrn.
Lieutenant der Reserve Artillerie von
Lade-Portomo in Stragmin.

Verbindungen: Regier.-Rath
Wilhelm v. Döring mit Hrn. Carl
Gruner in Berlin. Dr. Otto
mit Frau'n Marie Linde in Posen.
Prem.-Rath im Königl. Grenad-
Reg. Alfred v. Söhler mit Hrn. Edu-
v. Reichenbach in Bunsau. Hauptm.
2. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 9. Claus
Bredow mit Hrn. Helene Seyffarth
Erler.

Geburten: Ein Sohn: Hrn.
R. Goldmann in Berlin. R. Am-
Kantemier Bräutigam in Königsberg
hausen. Hrn. Wilh. Köster in Posen.
berg. Eine Tochter: Hrn. G.
Kerker in Berlin. Hrn. Clemens
Schulze in Breslau. Professor Dr.
Georg Gers in Leipzig. Hauptm.
3. Hess. Inf.-Reg. Nr. 83 v. Trütz-
sch in Kassel. Hrn. Gottfried Schum-
in Krainsitzschau.)

Saison-Theater.
Dienstag, den 12. September: Gro-
ßtravestie. Extrav. 5
6. Aufführung des Herrn Hermann
Dir wie wir oder: Dem Herrn
ein Glas Wasser. Lustspiel in ein-
Akt von Roger. Er muß tan-
zen. Schwan in 1 Akt. Gled-
spiel in 1 Akt von C. Jacobson. Mit-
telm. 13. Septbr. Extrav. 5
6. Aufführung. Siebentes Ma-
riel des Hrn. Hermann von Orlan-
den. Der Verschwender. Origi-
nal-Schauspiel mit Gesang in
Aufsagen von Ferdinand Raimund.

Emil Tauber's
Volksgarten-Theater.
Dienstag den 12. September:
Die Insel Tulipatan.
Vorher:
Jeder Vogel baut sein Nest.
Ballet etc. etc.
Die Direction.

Schweidniger Keller.
Dienstag den 12. September, wozu
gebeten einladet
J. Graetz.

Korjen-Telegramme.

Korje zu Posen
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.

Korje zu Posen.
am 12. Sept. 1871.